Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Breslau bei Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Achtundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien bei G. L. Daube & Co. — Haasenstein & Vogler, — Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank."

Nr. 88.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 5. Februar

(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1875.

Die Volks- und die Gymnasial-Vorschule.

II.

Die Volksschule hat die Aufgabe, mit dem geringsten Maße von Lehrstoff die Weckung der Geisteskräfte, namentlich aber des sogenannten Denkvermögens in einem möglichst hohen Grade zu fördern. Gymnasien und Realschulen verbinden Stoffreichthum und intensive Stärkung der geistigen Kräfte mit einander, jedoch so, daß letztere mehr und mehr aus dem erstern resultirt. Die Weisen, durch welche beide Arten von Schulanstalten ihre Zwecke erreichen, sind demnach der Natur der Sache nach grundverschieden, anders ist die Methode der Volksschule, anders die des Gymnasiums und der ihm gleichstehenden Bildungsanstalten. Zweifelsohne werden letztere nur der fähigeren Jugend sich öffnen wollen, und es muß daher eine Entscheidung getroffen werden können, ob ein Knabe geeignet sei, die schweren Arbeiten des weitern Studiums zu übernehmen, oder nicht. Diese Entscheidung kann gewiß nur in der Volksschule getroffen werden.

Zu dieser mehr theoretischen Anschauung tritt eine allseitig gemachte Erfahrung hinzu. Lehrer und Unterrichtsmethoden, Lehrmittel wie innere und äußere Ausstattung der Unterrichtslokale sind im Vergleiche zu früheren Verhältnissen ungleich besser resp. vollkommener geworden — daß aber den gemachten Aufwendungen auf Seiten der Schüler kein entsprechender Erfolg zur Seite steht, ist kaum zweifelhaft. Man macht für diese Erscheinung verschiedene Gründe geltend Die Einen sagen: es studiren gegenwärtig zu viel junge Leute, als daß nicht die Zahl der Untauglichen gegen früher eine viel größere sein sollte. Andere meinen: die Lehrer arbeiten zu viel vor, die Methoden sind geradezu raffinirt, die Zöglinge lernen spielend, vergessen aber ebenso leicht das unter zu geringer Anstrengung Gelernte. Eine dritte Ansicht geht endlich dahin, daß unsere höheren Lehranstalten ihre Kurse, was das Aufnahmealter anlangt, zu tief heruntergesetzt; man lasse, führt man aus, jetzt junge Leute mit dem 9. Lebensjahre fremde Sprachen lernen, überfluthe das Gedächtniß mit einer Masse von Kenntnissen, die nur Vorwitz und Frühreife zeitigen, niemals aber zu Erkenntnissen werden könnten, unterschätze die Fertigkeiten des Schreibens, Zeichnens und Rechnens, sowie die nachhaltige Wirkung eines realen Anschauungsunterrichtes und gelange Dank allen diesen Fehlern endlich dahin, die Zöglinge frühzeitig zu ermüden und zu Wissensblöcken statt zu lebendigen Kraftmaschinen heranzubilden. Alle diese Ansichten haben gewiß viel Wahres, die letztere scheint aber von hervorragender Bedeutung zu sein. Alles zusammen reicht aber aus, die Gymnasialvorschule ganz und gar zu richten, da sie nicht nur die Volksschule schädigt, sondern auch die höhere Anstalt zu tief hinabzieht und schon 6- und 7-jährige Knaben zu dem Studirtrichter hinflößt.

Die Unterrichtsbehörden sind von vornherein den Vorschulen nicht geneigt gewesen, sie haben dahin gehende Anträge der Direktoren von Gymnasien und Realschulen anfangs abschlägig beschieden, dann auf weiteres Drängen unter privater Verantwortlichkeit der Schulvorstände Versuche anstellen lassen, und schließlich die Inkorporation der Vorklassen in den Schulkörper gebilligt, als allseitig der schlechte und zur Vorbereitung für die höhere Lehrstufe ungeeignete Stand der Volksschule hervorgehoben wurde. Einem Nothstande ist also die Gymnasialvorschule entsprungen und damit ist von selbst zugegeben, daß sie entfallen muß, wenn der Nothstand verschwunden. Wir wissen alles das aus eigener Anschauung und können noch hinzufügen, daß der Nothstand sich auch in den Vorschulen nicht zum kleinsten Theile fortgepflanzt hat; in kleinen Orten wurden 4 bis 5 Schülerjahrgänge in eine einzige Klasse zusammengepreßt, in größern war der Zudrang so stark, daß die Ueberfüllung der einzelnen Klassen die Erfolge nicht weniger beeinträchtigt, als in den eigentlichen Elementarschulen Endlich ist neuerdings das Schulgeld für einen Vorschüler auf jährlich 24 Thaler festgesetzt, und das ist doch ein Preis, um den eine bessere Institution gewonnen werden kann.

Lassen wir aber die Vergangenheit, und wenden wir den Blick der Zukunft zu. Die Aufbesserung des Elementarschulwesens hat einen so erfreulichen Anfang genommen, daß jedes Hemmniß desselben beseitigt werden muß. Es wird die Nothwendigkeit, das Elementarschulwesen den Kreisen und Gemeinden zuzuweisen, das Höhere dagegen dem Staate ausschließlich vorzubehalten, kaum widersprochen werden können. In diesem Falle müssen die Gemeinden gegen das Bestehen der Vorschulen feierlichen Protest erheben, und sie werden andererseits auch ohne Zweifel ihre volle Schuldigkeit thun, wenn ihnen in Bezug auf höhere Schulanstalten die nöthige Unterstützung gewährt wird. Diese aber besteht darin, daß den mittlern und großen Städten Gymnasien und Realschulen 1. Ordnung gegeben, diese Anstalten in kleineren Städten dagegen zu Progymnasien und höhere Bürgerschulen herabgemindert, und mit den Ersparnissen neue höhere Anstalten dieser Kategorie in hinlänglicher Zahl gegründet werden. Klagen, wie die aus einer kleinen Stadt unserer Nachbarschaft jüngst vernommenen, sind durchaus berechtigt. Die Beamten und höheren Bürgerkreise in kleinen Provinzialstädten bedürfen für die Erziehung ihrer Kinder eigene Anstalten, damit sie nicht 8 bis 9 Jahre lang für Erziehungszwecke die Hälfte und mehr ihrem gesammten Einkommen aufzuwenden haben. Giebt man ihnen solche Anstalten nicht, so werden Winkelschulen gegründet und das Elementarschulwesen vernachlässigt. Es lassen sich über diese und ähnliche thatsächliche Verhältnisse sehr interessante Betrachtungen anstellen, aber wir müssen uns eine Beschränkung des Stoffes auflegen. Für ein Unterrichtsgesetz wird man indeß kein Zögern mehr angemessen finden, es sind so viele Wirrungen zu ordnen und dem gelegentlichen Belieben zu entziehen, daß selbst diejenigen Persönlichkeiten, welche bisher dem Erlasse des so oftmals in Aussicht gestellten und ebenso oftmals und jetzt neuerdings wiederum vertagten Gesetzes ein Hinderniß bereitet oder scheel entgegengesehen, sich der Wahrnehmung seiner äußersten Nothwendigkeit nicht mehr entziehen dürften. Man wird sich doch hoffentlich der Erkenntniß nicht verschließen, daß Maigesetze den „Culturkampf" nicht allein siegreich durchführen werden, es gehört vor allem dazu, unser Schulwesen von den vielen Verschrobenheiten aus den beiden letzten Decennien zu befreien. Nicht minder ist die Wahl des rechten Zeitpunktes von großer Bedeutung. Jetzt schieben offiziöse Stimmen wieder den Mangel einer Gemeindeordnung als Grund der Vertagung des Schulgesetzes vor, als ob sie das nicht auch vor Jahr und Tag gekonnt hätten und nicht auch die Ansicht gestattet wäre, daß das letztere Gesetz der neuen Gemeindeordnung allein eine richtige Direktive geben könnte. Unterlassen wir nicht zu drängen und zu mahnen, es ist endlich Zeit, daß das längst Vorbereitete zur Erscheinung kommt.

Der Beamtenwechsel in Posen.

Wir haben schon verschiedene Male auf die vielen Personalveränderungen hingewiesen, welche fortwährend unter den hiesigen Beamten, besonders den Verwaltungsbeamten stattfinden. Der häufige Wechsel im letzten Jahre veranlaßt uns, wiederum die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen Umstand zu lenken. Wir selbst haben seit dem Januar 1869 — wo die Posener Zeitung unter die gegenwärtige Leitung kam — etwa 50 Personalveränderungen nur allein in den höheren Verwaltungsstellen der hiesigen Regierung erlebt. Es dürfte von Interesse sein, das Verzeichniß deselben (wobei vielleicht noch die eine oder andere Versetzung fehlen mag) kennen zu lernen.

Seit den sechs Jahren haben wir drei Oberpräsidenten kennen gelernt: v. Horn, Graf Königsmarck, Günther. Der Posten des Regierungs-Vizepräsidenten ging noch schneller von einer Hand in die andere: dem Präsidenten Willenbücher, jetzt General-Landschafts-Direktor, folgte v. Wegnern, jetzt Regierungspräsident in Bromberg, dann Steinmann, jetzt Regierungspräsident in Arnsberg. Diese Stelle ist gegenwärtig noch immer unbesetzt, unsere Provinz muß sich ja soviel gefallen lassen, warum sollte sie nicht auch die langen Vakanzen ertragen! Eine andere Folge der häufigen Personalveränderungen auf den höchsten Verwaltungsposten besteht darin, daß die Chefs oft eine Anzahl tüchtiger Beamten in ihren neuen Wirkungskreis mitnehmen. Herrn Steinmann verdanken wir die Berufung des Herrn Rektor Hielscher als Regierungs-Schulrath nach Arnsberg. Wir sehen in dieser Berufung eines tüchtigen Lehrers, welcher nicht studirt hat, zu einem höheren Verwaltungsamt, allerdings einen erfreulichen Beweis, daß die alten Examenschranken ihre absolute Bedeutung verlieren, auch wünschen wir Herrn Hielscher zu seiner Beförderung von Herzen Glück, aber die Thatsache bleibt doch, daß wir einen Mann verlieren, welcher sich als Schöpfer der hiesigen Mittelschule um das Simultanschulwesen ungemein verdient gemacht hat, indem er allen konfessionellen Einwürfen gegenüber den Beweis lieferte, daß sich dies Prinzip mit Geschick und guten Willen selbst unter Posens dreispältiger Bevölkerung gut durchführen läßt.

Eine andere Berufung nach Westen, welche mit dem kirchenpolitischen Kampfe zusammenhängt, ist die Versetzung des Regierungs-Assessor Himly nach Paderborn, damit er dort als Diöcesanverwalter in Anwendung bringe, was er hier als praktische Wirklichkeit gesehen. Herr Himly hat auch nur wenige Jahre hier gewirkt, aber während dieser Zeit, wobei er Gelegenheit hatte, einmal wochenlang den abwesenden Polizeidirektor zu vertreten, durch sein ruhiges, freundliches Wesen, dem büreaukratische Exklusivität fern lag, sich viel Zuneigung erworben.

Wir haben seit dem Januar 1869 außer den angeführten noch folgende Versetzungen notirt:

Oberregierungsrath Bitter, jetzt Regierungs-Vicepräsident in Schleswig. Oberregierungsrath v. Bünting, pensionirt. Oberforstmeister v. Dewall, pensionirt.

Die Regierungsräthe Zucker, als Geheimer Rath pensionirt; Schnell, pensionirt, kurz darauf verstorben; Stöckel, jetzt in Breslau; Reinert, jetzt Geheimer Reg.-Rath im Cultusminister.; Jäger, jetzt Bürgermeister in Melle; Matthaei, jetzt Stadt-Syndikus in Göttingen; von Fritsche, pensionirt; Milewski, pensionirt; Raffel, jetzt Oberregierungsrath in Oppeln; Schück, in Privatdienst übergetreten, Wernekinq, ebenfalls; Meerkatz, als Oberregierungsrath in Danzig gestorben; Consistorialrath Graf Unruh, jetzt Consistorialrath in Berlin; Regierungsrath Himmel, jetzt Pfarrer in Schlesien; Forstmeister von Alvensleben, jetzt Oberforstmeister im Elsaß; Konsistorialrath D. Schultze, jetzt General-Superintendent; Regierungs- und Oberpräsidialrath Werleker, jetzt Geheimer Finanzrath im Ministerium; dto. von Mayeren, jetzt Geheimer Regierungsrath im Staatsministerium.

Die Regierungs-Assessoren: v. Usedom, jetzt Landrath in Rögen; v. Wittken, jetzt Landrath in Beuthen; Dr. Michelly, jetzt Geh. Finanzrath im Ministerium: Eich, jetzt Landrath in der Rheinprovinz; Banke, jetzt Bürgermeister in Thorn; Göscheen, jetzt Regierungsrath; Herzog, jetzt Regierungsrath in Metz; Michaelis, jetzt Regierungsrath in Schleswig; Reuter, jetzt Mitredakteur der „Köln. Z."; Müller, jetzt in Breslau; Rabe, jetzt Landraths-Amtsverweser in Schroda; Strom, jetzt Landrath; Bensemann, jetzt Reg.-Rath in Stettin; Zachariae, jetzt Landrathsamtsverweser in Buk; v. Dallwitz, jetzt Landrath in Ostrowo; Grandke, jetzt Geheimer Finanzrath im Ministerium; Himly, jetzt Staats-Commissarius in Paderborn; Forstcandidat Danckelmann, jetzt Oberförster.

Die häufige Versetzung der Regierungsbeamten von Posen macht es erklärlich, daß wenige dazu kommen, hier begraben zu werden. Nur vier Personen hat das hiesige Regierungskollegium in den letzten 6 Jahren durch den Tod verloren, nämlich: die Herren Geh. Rath Mehring, Forstmeister Rosenfeld, Assessor v. Holstein, Landbaumeister Claus.

Ob bei diesem raschen Wechsel der Beamten, bei dem häufigen Uebergang der Dezernate aus einer Hand in die andere, bei dem Umstande, daß manche Posten oft längere Zeit unbesetzt bleiben, bei dem Mangel an Verständniß und Interesse der neuen Beamten für unsere Provinz, aus der sie möglichst bald fortzukommen hoffen, endlich bei der wechselnden und schwankenden Praxis, welche die häufigen Personalveränderungen zur Folge haben, nicht die Behauptung gestattet ist, daß die Provinz Posen weit mehr gefördert sein könnte, wenn die Staatsregierung in diesem Punkte ein anderes System zur Anwendung gebracht hätte? Könnten wir nur wenigstens hoffen, daß für die Zukunft eine bessere Praxis Platz greifen wird.

Rückblicke.

Am 24. April d. J. sind neun Jahre verflossen, als der damals neu ernannte Erzbischof Graf Halka Ledochowski seinen feierlichen Einzug in Posens Mauern hielt, um die Leitung der Erzdiözesen Gnesen-Posen zu übernehmen. Welche Wandlung hat sich seit jener Zeit in dem Schicksal dieses geistlichen Würdenträgers vollzogen. Damals kamen ihm die Regierung und der polnische Adel mit gleichem Vertrauen, wenn auch aus entgegengesetzten Motiven entgegen und von beiden Seiten wurde alles aufgeboten, ihm den glänzendsten Empfang zu bereiten. Eine lange Reihe der elegantesten Equipagen, welche von den polnischen Adelsfamilien der Provinz gestellt waren, geleiteten den neuen Erzbischof, nachdem er von Vertretern der verschiedenen Behörden und Stände feierlich begrüßt war, vom Bahnhofe bis zu seinem Palais auf der Dominsel, und eine ungeheure Volksmenge rief ihm begeisterte Freudenrufe zu. Heute haben die damaligen Veranstalter dieser großartigen Ovation den Gefeierten größtentheils den Rücken gewandt, und er selbst ist als hartnäckiger Verächter der Staatsgesetze des Amtes entsetzt und sitzt fast vergessen in dem Kreisgerichtsgefängnisse zu Ostrowo!

Gestern war es ein Jahr, als der Erzbischof, weil er die ihm wegen wiederholter Uebertretung der Maigesetze auferlegten Geldstrafen nicht bezahlte und fernere Pfändungen sich fruchtlos erwiesen, auf Verfügung des hiesigen Kreisgerichts verhaftet und nach Ostrowo gebracht wurde.

Was hat sich in diesem einen Jahre nicht alles geändert! Der Erzbischof selbst ist durch Erkenntniß des königlichen Gerichtshofs für kirchliche Angelegenheiten im Mai v. J seines Amtes entsetzt und die Verwaltung des Kirchenvermögens königlichen Kommissarien übertragen worden. Als darauf geistliche Würdenträger ohne Erlaubniß der Behörde fortfuhren, im Namen des Erzbischofs die beiden Diözesen zu verwalten, wurden auch sie verurtheilt und festgenommen, so der Weihbischof Janiszewski in Posen, und die Domherren Korytkowski und nach ihm Wycieschowski in Gnesen. Seitdem hat die geheime Diözesanverwaltung zwar nicht aufgehört, aber die päpstlichen Delegaten verläugnen ihr Amt und sind unfindbar geworden.

Diese auf einen kurzen Zeitraum zusammengedrängten Thatsachen, welche den vollen Ernst der Regierung zeigen, haben auch in ultramontanen Kreisen Eindruck gemacht, und die anfänglichen Hoffnungen auf einen baldigen Umschwung der Dinge vernichtet.

Von der niedergedrückten Stimmung im ultramontanen Lager giebt auch ein gestern im Trauerrande erschienener Artikel des „Kuryer" anläßlich des Jahrestages der Verhaftung des Grafen Ledochowski des „Primas des unglücklichen Polens" Zeugniß. „In unserer Lage, klagt das ultramontane Blatt, hat sich nichts zum Bessern geändert, im Gegentheil, die Sachen stehen immer schlechter. Unsere Verwaisung ist groß, der eindringendste Schmerz drückt uns von allen Seiten." Wir sind aber auch noch der Ueberzeugung, so sucht der „Kuryer" weiter sich und die Seinigen zu trösten, daß die Erfüllung der Pflicht, worin der „Primas" uns so würdig vorangeht, der heiligen Sache schließlich den Sieg sichern wird. Jetzt säen wir in Thränen, aber einst werden wir, oder unsere Nachkommen in Freuden ernten.

Wir denken, daß der fernere Verlauf des großen Prozesses auch diese „Ueberzeugung" als eine der vielen Illusionen des Ultramontanismus darlegen wird.

Es giebt kein System, welches so gründlich und so unmerklich zu entnationalisiren verstände, wie das ultramontane. Durch und durch kosmopolitisch, gewöhnt es zunächst den Menschen, die Nationalität als einen beschränkten Begriff, als ein enges Kleid des menschliches Geistes und seiner Bestrebungen anzusehen, und unmerklich nimmt es dem Menschen mehr und mehr sein Volksbewußtsein. Wenn es aber auch die begeisternde Idee verdrängt und durch kirchliche Ideen ersetzt, so läßt es dagegen dem Menschen die nationale Form; ja es hüllt seine religiösen Vorstellungen und Uebungen selbst in nationale Formen, so daß die Kirche sogar als die Bewahrerin der Nationalität erscheint. Freilich ist dieses Nationalgefühl nicht mehr ein ideales, sondern nur ein formales, welches zwar nicht höheren geistigen Bedürfnissen, aber doch familiären und sozialen Gewohnheiten genügt. Diese Art von Nationalitätsgefühl wird von der großen Masse der polnischen Bevölkerung gepflegt und sie hält daran mit seltener Zähigkeit fest; ja sie vertheidigt diesen dürftigen Besitz sogar gegen die — Ultramontanen, welche, gar zu rücksichtslos vorgehend, ihren polnischen Gesinnungsgenossen auch diese Formen nehmen wollen. Das Folgende soll zum Beleg unserer Betrachtung dienen:

Man wird sich erinnern, daß der Cäcilienverein die Hebung des Kirchengesanges in der katholischen Kirche sich zur Aufgabe gestellt hat. Dieser Verein hat auch in Westpreußen eine Filiale gegründet, und dies erregt bei dortigen polnischen Blättern heftigen Widerspruch. Die „Gazetta Torunska" klagt, daß die Bildung jenes deutschen Vereins eine Folge der wunderlichen Verbindung „unserer Diözese" mit den deutschen (nämlich preußischen) sei. Der „Pielgrzym" klagt in einer Korrespondenz aus Polzig, daß dieser Verein das Lied des Volkes während des Hochamtes aus der Kirche verdrängen wolle; und das oben genannte polnische Blatt in Thorn bringt in seiner Nummer vom 1 d. M. eine förmliche Ausweisung. Es heißt da:

„Unsere Kirchenlieder sind so schön, daß sogar die Deutschen von uns Melodien entlehnt haben. Im Uebrigen hat der Cäcilienverein auch nicht das mindeste Recht, in die polnischen Kirchen mit seinen Reformen einzudringen. Es ist dieser Verein nach seiner Anlage und seiner Organisation ein deutscher. Für Deutsche ist er gebildet und dort hat er auch ein Feld seiner Thätigkeit, dort war er Bedürfniß. Denn es giebt keinen häßlicheren Kirchengesang als den deutschen, sowie es keinen schöneren als den polnischen giebt. O armes polnisches Volk! man lehrt dich nicht polnisch lesen, und will dir jetzt deinen schönen rührenden Gesang rauben. Wenn der Verein der heiligen Cäcilie solche Aufgabe hat, so geht ihr Herren Cäcilisten dahin, woher ihr gekommen seid. Nach Deutschland, nach Deutschland mit euch! Einigen Geistlichen gefällt die Melodie einzelner Gesänge nicht, weil sie zu lustig und zu schnell ist; sie wollen nur ernste Choräle. Soweit wir das beobachtet haben, waren diese Geistlichen Deutsche, Polen haben wir nicht gefunden, welche sich so geäußert hätten."

Deutschland.

△ **Berlin**, 3. Febr. Die Nachricht, daß der König von Baiern die Vorstellung der dortigen Bischöfe einfach an das Staats-Ministerium abgegeben hat, hat hier nicht überraschen können. Wer die Stellung der bairischen Regierung zu dem Entwurfe des Reichs-Civilehe-Gesetzes und namentlich das entschiedene Auftreten des Ministers Fäustle bei der Debatte beobachtet hat, der konnte im Voraus nicht im Zweifel sein, daß der Protest der Bischöfe nur eine demonstrative und taktische Bedeutung, namentlich im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen haben könne. Man hat hier Gewißheit darüber, daß der König von Baiern sich über seine Mission zur Wahrung der staatlichen Autorität gegenüber den klerikalen Ansprüchen durchaus klar ist. — In einem früheren Erlaß an die Direktionen der Staats-Eisenbahnen hatte der Handels-Minister Angesichts der im Ganzen ungünstigen finanziellen Ergebnisse des Betriebes darauf hingewiesen, daß die Bauten der Staatsbahnen fortan auf das im Interesse der Sicherheit des Betriebs, sowie zur Hebung der Erträgnisse nothwendige Maaß zu beschränken und in thunlichst einfacher Weise mit Vermeidung jedes Luxus zur Ausführung zu bringen sind. Im Anschluß hieran ist aus demselben Ressort unterm 28. Januar eine weitere Verfügung ergangen, in welcher darauf hingewiesen wird, daß vielfach die bedeutende Steigerung des Anlage-Kapitals der Bahnen zu einem nicht unerheblichen Theile der Ausführung großartiger Bahnhofsbauten mit prunkvollen Empfangs- und Verwaltungs-Gebäuden zugeschrieben wird. Es möge unerörtert bleiben, ob und in welchem Umfange der in solchen Behauptungen liegende Vorwurf unwirthschaftlichen Verfahrens begründet sei, jedenfalls dürfe als festgestellt erachtet werden, daß in sehr vielen Fällen die nicht vorher erwartete große Steigerung der Frequenz der Bahnen Umbauten erforderlich mache. Schon deshalb sei es gerathen, namentlich bei der ersten Anlage die einfachsten Formen anzuwenden. — Ueber die Thätigkeit des Kaiserin-Augusta-Vereins zur Fürsorge für die hülfsbedürftigen Töchter der im Kriege gegen Frankreich gebliebenen oder in Folge des Krieges verstorbenen deutschen Offiziere, Militärbeamten, Militärgeistlichen und Militärärzte, sowie der denselben gleichzustellenden Träger des rothen Kreuzes liegt der letzte Jahresbericht vor. Die Zahl der Töchter, für welche Unterstützungen gewährt wurden, beträgt 48, im Vorjahre 44. Von denselben gehörten 3 einem gefallenen Militärbeamten, die übrigen gefallenen Offizieren an. Die Beihülfe für jedes einzelne Kind belief sich auf 50 Thlr., in einzelnen besonders dringenden Fällen sind 100 Thlr. bewilligt worden. Die Einnahmen des Vereins betrugen 3485 Thlr., die Ausgaben 2450 Thlr., darunter 2380 Thaler an Erziehungsbeihilfen. Es ergiebt sich somit ein Bestand von 1034 Thlr. Hierzu kommt noch ein Hypotheken-Kapital von 40 000 Thlr. und 1555 Thlr. in Papieren, so daß das ganze Vereins-Vermögen 42,590 Thlr. beträgt.

DRC. **Berlin**, 3. Februar. Der Zustand des Prinzen Friedrich Karl, welcher bekanntlich wegen eines Fußübels das Zimmer hüten muß, hat sich in letzter Zeit in so erfreulichem Maße gebessert, daß zu erwarten steht, der Prinz werde schon im Laufe der nächsten Woche das Zimmer wieder verlassen und seine dienstlichen Obliegenheiten versehen können. — In hiesigen diplomatischen Kreisen ist es aufgefallen, daß der Fürst Reichskanzler gestern einen mehrere Stunden andauernden Vortrag bei dem Kaiser gehabt. Man glaubt dies mit Vorgängen in der römischen Frage in Verbindung bringen zu sollen.

DRC. Der Plan für das neue Reichstags-Gebäude den Lennéplatz zu erwerben, findet an einer Stelle Widerspruch, der schließlich die Entscheidung in letzter Instanz zufällt. Wie wir nämlich aus gut unterrichteter Quelle hören, ist der Kaiser durchaus nicht gewillt, weder diesen noch einen anderen Theil des Thiergartens dem Parlamentsbau zu opfern und hat noch immer den Plan im Auge, dies monumentale Gebäude auf dem Königsplatz zu errichten. Da nun das Raczynski'sche Palais bekanntlich für diese Zwecke nicht verwendet werden kann, so soll sich der Kaiser jetzt ebenfalls dem Plane angeschlossen haben, das Kroll'sche Lokal dem Parlamentsbau zu opfern. Es ist bekannt, daß eine derartige Vorlage bereits einmal von dem Reichstage abgelehnt wurde; man glaubt jedoch, wenn diese Anforderung nochmals an den Reichstag herantrete, daß derselbe auch schließlich seine Zustimmung dazu gebe, um endlich diese seeschlangenartige Angelegenheit aus der Welt zu schaffen.

— Zur Abstattung persönlicher Meldungen sind eingetroffen: der Oberst v. Gravenitz, bisher Kommandeur des 2. schl. Husaren-Reg. Nr. 6, welcher unter Stellung à la suite dieses Regiments mit Führung der 10. Kavall.-Brig. beauftragt worden, aus diesem Anlaß von Neustadt in Ober-Schl.; der Oberst Berger, Kommandeur des 4. pos. Inf.-Reg. Nr. 59, welchem der Rothe Adler-Orden 3 Kl. mit der Schleife verliehen worden, aus diesem Anlaß von Glogau.

— Es ist der „Voss. Ztg." zufolge die Veranstaltung getroffen, daß die der Staatsangehörigkeit verlustig erklärten und aus dem Reichsgebiete ausgewiesenen Geistlichen förmlich signalisirt, den betheiligten Behörden und Beamten öffentlich zur Kenntniß gebracht werden, damit diese gegen die Ausgewiesenen den § 361 Nr 2 des Reichsstrafgesetzbuches zur Anwendung bringen können, wonach Derjenige, welcher als Ausgewiesener ohne Erlaubniß zurückgekehrt, mit Haft bestraft wird.

— Im hiesigen dritten Landtagswahlkreise ist durch den Tod des Abgeordneten Kerst eine Ersatzwahl nothwendig, zu der sich in erster Linie die Fortschrittspartei rüstet. Als Kandidaten werden vorläufig der Schriftsteller Heinrich Bürgers, der Stadtverordnete Ludwig Löwe, der frühere Abg. Dr. Max Hirsch, der Oberlehrer Bohm 2c in Aussicht genommen.

— Die von uns s. Z. mitgetheilte Görlitzer Petition um gesetzliche Regelung der Pflicht des Staates zur Mitunterhaltung der höheren Schulen hat mancherlei Vorschläge angeregt, welche den Zweck haben, eine gerechte Abhilfe eines allgemein anerkannten Mißstandes zu ermöglichen. Wir lesen in berliner Blättern:

Darüber, daß der gegenwärtige Zustand nicht länger aufrecht erhalten werden kann, herrscht nur eine Stimme. Und ist es denn nicht ungeheuerlich, wenn ein armes kleines Städtchen in der Provinz Brandenburg sein Gymnasium oder seine Realschule kümmerlich erhalten muß und eine reiche Stadt wie Köln auch nur für eine Realschule zu sorgen hat, der Staat aber dort vier Gymnasium und eine Realschule unterhält? Die Görlitzer Petition, welche die Hälfte der Kosten vom Staate getragen wissen will, wird jedoch von Manchen für zu weitgehend, von Andern für nicht genügend gehalten. Manche Städte heißt es, würden ohne Mühe aus eigenen Mitteln mehr aufbringen können, andere würden auch die Hälfte zu tragen unerschwinglich sein. Dagegen wird nun von einer Seite der Vorschlag gemacht, die Städte je nach dem auf den Kopf entfallenden Staatssteuersätze in Wohlstandsklassen einzutheilen, und demgemäß die Höhe des Kommunalsteuersatzes zu bestimmen, welche erreicht sein müßte, ehe der Staat mit seinen Mitteln einzutreten hätte. En fielen z. B. auf den Kopf der Einwohner einer Stadt durchschnittlich 9 Mark Staatssteuer oder mehr, so übernähme der Staat alle Kosten des Schulwesens, die noch erforderlich sind, wenn 200 pCt. der Staats-, Klassen- und Einkommensteuer als Kommunalsteuer gezahlt werden; bei 6 bis 9 Mark, wenn 150 pCt. bei 3 bis 6 Mark, wenn 100 pCt bei weniger als 3 Mark, wenn 50 pCt Kommunalzuschlag erhoben werden. So meint man, würde der Stadt mit armen Einwohnern, denen 50 pCt. Kommunalsteuer schon schwer fallen, zur rechten Zeit geholfen, den reichen Städten, die 200 pCt. noch ohne sonderliche Mühe tragen, nichts geschenkt werden. Der Vorschlag hat auch Manches gegen sich; wie man aber auch die Sache ordnen mag, das erfordert die Gerechtigkeit auf alle Fälle, daß Gesetze, welche die materiellen Grundlagen einer gedeihlichen Wirksamkeit im Lehrfache bedingen, nicht mehr blos dem einen Drittel Königlicher, sondern auch den zwei Dritteln städtischer und stiftischer Anstalten gleichzeitig zu Gute kommen.

— Auf Grund der Ermächtigung im § 33 des Gesetzes über die kirchliche Disziplinargewalt und die Errichtung des Königlichen Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten vom 12 Mai 1873 — hat dieser Gerichtshof in der Sitzung vom 23. April 1874 zur Ergänzung und näheren Erläuterung der Vorschriften in den §§ 26 bis 29 ebendaselbst folgende Plenarbeschlüsse gefaßt:

1) Der Gerichtshof hat das Recht, vor der die Einleitung der Voruntersuchung betreffenden Verfügung (§ 27) den Antrag der Staatsbehörde auf Amtsentlassung (§ 24) in Beziehung auf seine rechtliche Begründung zu prüfen und die Ablehnung desselben in allen Fällen auszusprechen, in welchen dieselbe aus Rechtsgründen sich rechtfertigt.

2) Nach Beendigung der gemäß § 27 des Gesetzes vom 12. Mai 1873 eintretenden Voruntersuchung sind die Akten von dem Untersuchungsrichter dem auf Grund des Alinea 2 dieses Paragraphen zur Wahrnehmung der Verrichtungen der Staatsanwaltschaft ernannten Beamten vorzulegen, damit derselbe in Betreff der Frage: ob das Verfahren einzustellen sei? seinen Antrag stelle und demnächst die Akten an den Königlichen Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten einsende.

In der Verhandlung vom 27. d. Mts. aber sind in gleicher Weise der § 16. des Gesetzes vom 11. Mai 1873 und der § 3 des Gesetzes vom 20. Mai 1874 dahin ergänzt und erläutert:

3) Die nach § 16 des Geses vom 11. Mai 1873 und nach § 3 des Gesetzes vom 20. Mai 1874 stattfindenden Berufungen sind innerhalb der daselbst bestimmten Fristen von 30, beziehentlich 10, Tagen anzumelden und zu rechtfertigen; eine besondere Frist zur Rechtfertigung des Rechtsmittels ist nicht gestattet.

— Die Bartfrage der evangelischen Geistlichen, in welcher die ernsthafte Sorge des Consistorialpräsidenten Hegel um das Wohl und Wehe der Kirche einen neuen Gegenstand gefunden hat, wird noch immer in den weitesten Kreisen mit lebhaftem Interesse besprochen und man ist auf ihren Ausgang vielfach gespannt. Wie die „Voss. Ztg." von zuverlässiger Seite gehört hat, beabsichtigt die Kirchenbehörde diesen interessanten Streitfall im Wege der Güte beizulegen, ohne auf prinzipielle Entscheidungen weiter einzugehen, die gerade in Bezug auf die Bartangelegenheit nicht ohne Schwierigkeiten sein dürften, da es unzweifelhaft feststeht, daß die evangelischen Geistlichen in den verschiedensten Zeiten und Ländern Vollbärte getragen haben und vielfach auch heutzutage noch tragen. Unzählige Bilder von Geistlichen in den alten Kirchen geben Zeugniß davon und in den österreichischen Staaten ist dies zum Beispiel auch jetzt gar keine ungewöhnliche Erscheinung, ebenso wie man in Bremen sonntäglich einen vollbärtigen Geistlichen in der Person des bekannten Predigers Dr. Manchot auf der Kanzel sehen kann. Jedenfalls würde es sich schwer erweisen lassen, daß ein Vollbart gegen das „decorum clericale" verstößt, da die Consistorial- und Kirchenordnungen hierüber bestimmte Vorschriften nicht enthalten und das Allg. Landrecht in dem bezüglichen § 68 nur sagt, daß der Geistliche „auch in gleichgiltigen Dingen alle Gelegenheit zum Anstoß für die Gemeinde sorgfältig vermeiden" muß.

— Der Disziplinarhof für Beamte hatte am letzten Sonnabend über eine Anklage wider zwei Pädagogen aus einer größeren Provinzialstadt zu entscheiden, die beschuldigt waren, einen Privatstreit in einem öffentlichen Lokale sehr realiter, auch mit Bierseideln als Waffen, ausgekämpft zu haben. Da beide sonst tüchtige Beamte sind, ihnen auch manche mildernde Umstände zur Seite standen, so lautete das Urtheil nur auf Strafversetzung ohne Erstattung der Umzugs-Kosten.

Spandau, 2. Februar. Nach Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer beabsichtigt der Magistrat von Spandau die Steuern nach dem alten Regulativ weiter zu erheben und den Mehrbedarf durch Zuschläge zu decken. Jedoch verlangt die königl. Regierung zu Potsdam die Festsetzung eines neuen Regulativs, um die Steuern gerechter auf die einzelnen Stufen zu vertheilen, und hierge-

Interimstheater.

Siebentes Gastspiel des Fräulein Anna Schramm.

Fräulein Schramm ist von bewunderungswürdiger Elastizität und Spannkraft. Am Dienstag spielte sie eine große, am Mittwoch wieder drei kleine Rollen. Bei so unmittelbarer Folge kann nach Lage der hiesigen Verhältnisse der Besuch des Theaters nicht stets der gleiche sein, und so war am Mittwoch nur etwa die Hälfte des Parquets besetzt. Die Anwesenden aber amüsirten sich höchlich und gaben das in bekannter Weise zu erkennen.

„Sie schreibt an sich selbst" ist eins der bekanntesten Holtei'schen Lustspiele, welches eine hübsche, aber keineswegs bedeutende Rollen für jugendliche naive Liebhaberinnen enthält. Ob es viele Soubretten giebt, welche sie entsprechend darzustellen vermögen, bleibe dahingestellt. Jedenfalls gehört Frl. Schramm zu den letzteren. Sie bewegt sich auch auf diesem Gebiete mit Leichtigkeit. Auffallend war dabei nur Eins. Julie Mumm ist gänzlich unerfahrenes Mädchen, das besonders in Sachen der Liebe durchaus nicht „Bescheid weiß." Gleichwohl sang sie mitten aus ihrer Unerfahrenheit heraus ein Couplet, welches den unwiderleglichsten Beweis lieferte, daß sie in verschiedenen Dingen gründlich „Bescheid wußte", wie ja auch der Refrain ausdrücklich besagte. Das Couplet ist zweifelsohne sehr hübsch, aber es paßt nicht für diese Rolle.

Viel bedeutender war die zweite Leistung der Künstlerin als Kammermädchen Dorothea in der Posse „Das bin ich." Der Autor nennt das Stückchen „Originallustspiel" und hüllt sich vorsichtig in Anonymität. Er thut wohl daran, denn was er bietet, ist eine „Verkleidungskomödie", wie sie längst außer Cours gekommen sind. Einer Liebesprobe wegen tauschen eine Baronin und ihr Kammermädchen die Rollen, und ganz dieselbe Idee haben ein Baron und sein Jäger. Was daraus folgt, versteht sich ganz von selbst. Frl. Schramm's Kammermädchen Dorothea war von drastischer Komik, namentlich in den Szenen mit dem als Baron verkleideten Jäger. Hier paßte auch das eingelegte Couplet von der „Tante Bertha" ausgezeichnet.

Den Beschluß des Abends bildete der Görner'sche Soloscherz „Vor dem Balle", in welchem Frl. Schramm die ganze Scala der Empfindungen einer tanzlustigen jungen Dame vor dem Beginn des Vergnügens durchzumachen hatte. E.

Ein Besuch von Versailles und der Stellung der X. (Posener) Division im Cernirungsgürtel um Paris im Januar 1875.

(Original-Korrespondenz der Posener Ztg.)

Die nachstehende Schilderung ist in erster Reihe den Kameraden des V. Korps und namentlich denen der X. Division gewidmet, welchen ich jetzt ein Bild des jetzigen Zustandes der Stätten unseres freudevollen Leidens (Verzeihung für diese contradictio in adjecto) geben wollte, an welche sich so viel heitere und ernste Erinnerungen knüpfen.

Wenn ich je nach Paris kommen sollte, dann suche ich auch unsere Stellung auf, das war mein fester Vorsatz. Schneller als ich dachte, hat sich dieser Wunsch erfüllt. Am 7. Januar fuhr ich mit der Pferde-Eisenbahn über Sèvres nach Versailles. Ich hatte diese Beförderungsweise gewählt, weil sie mehr als die gewöhnliche Eisenbahn, oder das Dampfboot, welches Letztere überdies nur bis St. Cloud geht, Zeit und Gelegenheit zu beschaulicher Betrachtung bietet.

Nach zweistündiger Fahrt langte ich in Versailles an. Den ersten Gruß aus jener großen Zeit des Krieges bot mir in der Avenue de Paris die Präfektur während der Belagerung das Hauptquartier unseres Kaisers.

Einen sonderbaren Eindruck machte die französische Schildwache, die vor dem Gitter auf- und niederging. Wie anders nahm sich unser Doppelposten an dieser Stelle aus. Welche Haltung bewahrten diese Leute, wie exakt wurde von ihnen jedes Honneur erwiesen. Der französische Infanterist, der jetzt davor stand, war ein Muster von Laschheit. Mein Soldatenblut gerieth in Wallung bei diesem Anblick. Ich habe mich jetzt schon daran gewöhnt, die Nonchalance des französischen Militairdienstes ruhiger anzusehen. Jetzt lasse ich es mir zum Amüsement dienen, dem Exerzieren zuzuschauen, bei welchem jeder Betheiligte zu glauben scheint, gleichviel ob Offizier oder Soldat, eine besondere Einladung erhalten zu müssen, das zu thun, was eben kommandirt wurde.

Einige Minuten später, als wir die Präfektur passirt hatten, hielten wir auf dem place d'armes, jenem Riesenplatz vor dem Versailler Schlosse. Mein erster Besuch sollte unserer guten Madame Vve. Brefort, der Inhaberin einer Patisserie in der rue Hoche gelten. Leider sollte mein Wunsch, die liebenswürdigste aller Wirthinnen wieder zusehen, nicht in Erfüllung gehen. Sie, die uns heiße Thränen nachweinte, als wir Abschied von ihr nahmen, sie, die wünschte, daß die prussiens, ces garçons gentils, wie sie uns nannte, noch recht lange in Versailles blieben, weil ihr Geschäft sich durch dieselben in einem nie geahnten Blüthezustande befand: sie war nicht mehr. Oh, elle est morte déjà depuis deux ans, sagte mir ihre Nachfolgerin.

Ich hatte mich auf dieses Wiedersehen so sehr gefreut, die lebenslustige, herzensgute Dame behandelte uns Alle wie ihre Kinder. Mes enfants du 37me., wie oft hatte sie uns damit empfangen, wenn wir in großen Gesellschaften, aus unseren Kantonnements herübergekommen waren nach Versailles und dann doch stets bei ihr unsere Chokolade einnahmen. Schade, von ihr hätte ich viel Interessantes erfahren können, was so unmöglich ist, da man sich nicht als deutscher Soldat dekouvriren darf, ohne Unannehmlichkeiten fürchten zu müssen.

Nach kurzer Rast in den mir so heimischen Räumen brach ich auf. Ich hatte noch viel zu sehen und nur einen Tag Zeit.

Café de la Chasse! Wer entsinnt sich desselben nicht?

Summt Euch nicht bei Nennung dieses Namens eine Melodie in den Ohren: „Mon père est à Paris, ma mère est à Versailles" u. s. w.

Marguérite, das liebe, herzige Kind, die niedliche, ewig freundliche Sängerin des durch sie so bekannt gewordenen Chansons, ich hoffte sie wiederzufinden. Vergeblich leider! Sie war nicht mehr da. Ich hatte ihr Grüße bestellen wollen von einer großen Anzahl ihrer einstigen Gäste, ich wollte ihr sagen, daß ihr Chanson noch unvergessen sei, ob sie ihr Deutsch noch nicht verlernt, wollte ich sie fragen. Es war zwar nur wenig, denn nur die drei Wörtlein hatte sie erlernt: „Isch liebe Disch!" wie sie so neckisch sagte. — All' das unmöglich; nicht einmal erfahren konnte ich, ob sie noch in Versailles sei.

Weiter denn nach den Reservoirs!

Wie öde, wie verlassen sieht es dort im Feldkasino des Offizier-Korps aus. Das rege Leben, das dort herrschte im Winter 1870—71, mit dem Abzuge der Deutschen ist es geschwunden. Das Restaurant hat seine historische Bedeutung erhalten durch die deutsche Okkupation; seine Räume vereinigten Alles, was von Rang und Namen in Versailles einquartiert war. Hier verkehrte unser gefeierte Moltke. Welch' erhebendes Schauspiel war es, wenn Prinzen, Fürsten, Generale und all' die übrigen Anwesenden bei dem Eintritt dieses genialsten der Strategen aller Zeiten wie elektrisirt von ihren Sitzen in die Höhe fuhren, um ihn zu begrüßen, ein Ausdruck der Fülle von bewundernder Verehrung, welche diesem einfachen Manne von allen Seiten entgegengetragen wurde.

Fast unheimlich still ist es jetzt dort, ebenso auf den Straßen. Auf der großen Rue des Réservoirs zählte ich drei Menschen. Das rege Leben, das Versailles während der Okkupation erfüllte, ist ganz und gar verschwunden. Im Café Neptune in der Rue des Réservoirs, das sonst nie leer wurde, sah ich keinen Gast, obgleich es die

gen haben der „Kr. Ztg.“ zufolge der Magistrat und die Stadtverordneten protestirt. Die Bürgerschaft aber ist damit nicht einverstanden; in einer kürzlich abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, eine Petition an die Regierung gegen den Protest der städtischen Behörden zu richten, die Einführung der obligatorischen Selbsteinschätzung zu fordern und zu verlangen, daß auch der Staat als Besitzer von 6 Fabriken in Spandau zur Eikommensteuer herangezogen werde.

Fulda, 1. Februar. Heute Vormittag wurde von dem Curatorium des beschlagnahmten Diöcesanvermögens der öffentliche Verkauf des Viehstandes und der Oekonomiegeräthschaften des geschlossenen Priesterseminars vorgenommen. Obgleich die hiesige Klerisei durch ein zu diesem Zwecke in Masse kolportirtes Flugblatt das Publikum auf das Energischste abzumahnen versucht und sogar die Käufer „des Kirchengutes“ mit dem großen Kirchenbanne bedroht hatte, waren dennoch Kauflustige in großer Menge erschienen, in Folge dessen das Inventarium zu sehr namhaften Preisen losgeschlagen werden konnte. Wie wenig sich das Publikum aber um das angedrohte Anathema bekümmerte, geht daraus hervor, daß drei der ultramontansten Bürger Fuldas mehrere Stücke Vieh erstanden. — Wie man vernimmt, wird der staatliche Commissarius in Kurzem auch zur Verpachtung der nicht unbedeutenden Grundstücke des Seminars schreiten.

Spanien.

Die Lage Spaniens wird im „Journal des Debats“ einigen Betrachtungen unterzogen, denen wir Folgendes entnehmen:

Der „junge König“, heißt es in dem französischen Blatt, „befindet sich heute in der Lage, wo seine Mutter war, als dieselbe durch eine überstürzte Reaktionspolitik die ganze konstitutionelle Partei gegen sich wendete, die sich damals liberale Union nannte. Die Ueberlebenden von den Urhebern der Revolution von 1868 sind dieselben, welche die Gegenrevolution von 1875 gemacht haben, und sie sind es, die augenblicklich die Mehrheit in dem Rath der Krone haben. Nach wiederholten und immer unglücklichen Erfahrungen sind sie in ihre alte Stellung zurückgetreten in der Hoffnung, daß die Lehren des Unglücks und der Verbannung dem Sohn Isabellens eine zeitige Klugheit gegeben hätten. Aber die Partei, welche früher die Mutter in das Verhängniß getrieben hat, rührt sich auch schon um den Sohn, und es gilt abzuwarten, wie lange der junge Fürst den Einflüssen widerstehen kann, welche auf seiner Kindheit lasteten. Es scheint, daß von seinem Einzug in Valencia ab er durch die Häupter der Reaktionspartei wie in Klausur gehalten worden ist, und daß man ihm stundenlang die Abschaffung der religiösen Freiheiten anmuthete, die das Land in der letzten Revolution errungen hat. Die alte Umgebung der Königin träumt noch immer von Auferstehung und Rückkehr des verhängnißvollen Einflusses welcher Isabella vernichtet hat und die in gleicher Weise ihrem Sohne Verderben bringen würden. Bereits werden die Männer, welche heute die Geschäfte besorgen, mit dem Namen „Parlamentarier“ und „Revolutionäre“ belegt. Wie lange werden sie sich noch halten können?

Italien.

Am 30. Jannar, Morgens kurz vor 8 Uhr, fuhr der erste Flügeladjutant des Königs, General Medici, zu Garibaldi, um ihn zum König abzuholen. Garibaldi's Sohn Menotti begleitete den Vater. Als sie am Quirinal ankamen, wurden sie von einer großen Menge, darunter vielen Offizieren, die früher als Freiwillige unter Garibaldi gedient hatten, mit begeisterten Evvivas empfangen. Die Generäle Medici und Denza halfen dem älteren Herrn aus dem Wagen und brachten ihn in einen Saal des Erdgeschosses. Sobald der König von der Ankunft Garibaldi's unterrichtet war, eilte er herbei und umarmte ihn kameradschaftlich. Als Garibaldi dem König seinen Sohn Menotti vorstellte, sagte jener: „Wir haben uns schon einmal gesehen. Es war in Brescia im Jahre 1859. Sie brachten mir eine Depesche von ihrem Vater ins Hauptquartier.“ Darauf wurde Garibaldi in das Privatzimmer des Königs geführt, und die Beiden blieben lange allein zusammen, während sich Menotti mit den Offizieren des königlichen Gefolges unterhielt. Wahrscheinlich hat der General dem König seine Tiber- und Campagnapläne auseinandergesetzt und ihn um seine Befürwortung gebeten. Nach einiger Zeit öffnete der König die Thür und rief Menotti, um seinen Vater hinauszuhelfen, der König führte Letztern dann selbst bis an die Thür. Dort nahmen ihn die Generale Medici und Denza in Empfang und bald nach 9 Uhr war Garibaldi wieder in der bescheidenen Wohnung seines Sohnes Menotti in der Via della Covella.

Großbritannien und Irland.

London, 2. Febr. Erzbischof Manning hat mit seiner Entgegnung auf die Gladstonesche Broschüre wenig Glück. So lange seine Argumente und Zitate, sowie seine historischen Beispiele und Thatsachen aus dem Halbdunkel einer dämmerigen Vergangenheit entnommen wurden, erlangten sie einiges Gewicht, weil die Masse der Leser ihm nicht zu folgen vermochte und die kühnste Behandlung der Geschichte auf Treue und Glauben hinnahm, so lange sie nicht eines andern belehrt wurde. Allein der streitbare Prälat hat sich mit wahrer Tollkühnheit in das scharfe Licht gestellt, welches über die Dinge der modernen Zeit strahlt, und die Folge ist, daß Jedermann, der überhaupt Zeitungen liest und nicht zur ultramontanen Partei gehört, seine irrigen Voraussetzungen sowohl wie seine sonderbaren historischen Anschauungen und seine Trugschlüsse sehen und beurtheilen kann. Sein Lob des von geistlicher Führung geleiteten katholischen Gewissens fordert den Spott heraus, und die diesseitigen Blätter säumen denn auch nicht ihm vorzuhalten, wie wenig sich diese Leitung in Sachen der Politik bewährt habe und wie gerade England mit seinem konstitutionellen Protest gegen Rom seit zweihundert Jahren in politischer Beziehung am günstigsten gestanden habe. Die Art und Weise, wie Dr. Manning dieser Thatsache ihre Kraft zu nehmen sucht, hat etwas Erheiterndes: England ist ruhig, sagt er, weil die Masse des Volkes nur in sklavischer Furcht vor dem Gesetze lebt. Die „Times“ zieht dieser Behauptung gegenüber das Faktum an's Licht, daß selbst da wo Rom die ausreichendste Gelegenheit, ja das Monopol hatte, das politische Gewissen der Bevölkerung zu leiten, die gefürchteten Plagen des politischen Lebens auszurotten, nicht im Stande war. „So stark es auch sein mag — bemerkt sie — so ist es doch dazu nicht stark genug. Ja, es ist nur zu wahrscheinlich, daß das Vorhandensein einer großen Körperschaft, welche ein gewisses Etwas von Verschwörung zur Schau trägt, ganz besonders für das Wohl der Armen bedacht zu sein vorgiebt, und zu diesem Ende die Sympathien und die Unterstützung der Armen beansprucht, andere Bewegungen nahe gelegt hat, deren Charakter weniger zu preisen ist. Was man auch gegen die englische Kirche einwenden mag, der Verschwörung kann man sie nicht anschuldigen. Für Rom mag man sagen, was man will; es ist aber auf alle Fälle sehr unglücklich und viel verleumdet, wenn seine Handlungen auf geistlichem und weltlichem Gebiete stets das Licht des Tages ertragen können.“

Von den Provinzialsynoden.

Stettin, 1. Februar. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung gab in der heutigen Sitzung der pommerschen Synode Herr von Diest im Namen der Majorität der Synode eine Erklärung ab, welcher 74 Mitglieder der Versammlung bereits zugestimmt haben. Dieselbe lautet: „Die unterzeichneten Mitglieder fühlen sich in ihrem Gewissen gedrungen, zu erklären, daß sie es mit dem Bekenntniß unvereinbar halten, daß in der evangelischen Kirche Jemand, der die Göttlichkeit Christi leugnet, ein Kirchenamt verwalte.“ Nach Verlesung dieser Erklärung ergriff der königliche Kommissar, Herr Thielen, das Wort. Eine derartige Erklärung liege außerhalb des Geschäftskreises der Synode und verstoße die Synode dadurch gegen die Kirchenordnung. Redner sage dies im Namen und im Auftrage des Oberkirchenraths; über die von Diest'sche Erklärung bitte er nicht zu debattiren, sondern die von ihm abgegebene daneben zu halten und zu Protokoll zu nehmen. — Als erster Gegenstand der Tagesordnung sollte der Antrag des Herrn von Kleist-Retzow zur Verhandlung kommen. Derselbe geht dahin, die Provinzialsynode möge in Erwägung, daß nach § 65, Artikel 3, Absatz 2 der Kirchengemeinde- und Synodalordnung ohne Zustimmung der Provinzialsynode eine Veränderung der für die Provinzialkirche geltenden agendarischen Normen nicht erfolgen dürfe, in fernerer Erwägung, daß es sich bei dem Oberkirchenrathserlasse vom 21. September vorigen Jahres um eine Veränderung der Agenda für die Provinz Pommern handelt, und endlich in der Erwägung, daß eine provisorische Veränderung der Agenda überhaupt nicht geboten erscheint, beschließen, diesen durch den erwähnten Erlaß getroffenen Veränderungen ihre Zustimmung nicht zu ertheilen. Bevor der Antragsteller zur Begründung seines Antrages das Wort erhält, giebt der königliche Kommissar, Herr Thielen, noch folgende Erklärung ab: „Es handelt sich um eine Verordnung, welche mit allerhöchster Genehmigung erlassen worden ist. Der Antrag von Kleist-Retzow und die Diskussion desselben ist absolut unzulässig. Wenn derselbe beliebt würde, dürfte ich nicht in Ihrer Mitte bleiben (Sensation), und die Verhandlung wäre dann nur eine wirkungslose Unterhaltung.“ Der Synodalvorstand wurde darauf zu einer Sitzung zusammenberufen und theilte der Präses nach einer kurzen Berathung mit, daß der Antrag Kleist-Retzow von der heutigen Tagesordnung abgesetzt werde und daß der Synodalvorstand sich weitere Berathungen und Beschlüsse darüber vorbehalte.

Magdeburg, 2. Febr. Zur letzten Sitzung ist noch nachzutragen, daß bei der Feststellung der nächsten Tagesordnung unter sehr heftigem Widerspruch des Grafen v. d. Schulenburg Beetzendorf ein von demselben gestellter Antrag, daß Geistliche, welche die Gottheit Christi leugneten, in der Landeskirche kein Amt verwalten dürften, als außer der Aufgabe der Provinzialsynode liegend, vom Präsidium in Uebereinstimmung mit dem k. Kommissarius zurückgewiesen wurde. „Die Sitzung wurde sodann mit einem Segensspruch des Superint. Grabe geschlossen.“

Königsberg, 2. Febr. Die Synode hat folgende Adresse an den König abgesandt:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König, Allergnädigster König und Herr! Eurer kaiserl. und königl. Majestät naht sich die Provinzialsynode der Provinz Preußen mit dem Ausdrucke des ehrfurchtvollsten und tiefgefühltesten Dankes für die Förderung, welche Allerhöchstdieselben dem Ausbau und der Befestigung unserer Kirche durch die Berufung der Provinzialsynoden huldreichst zugewendet haben. Je mehr wir von den Gefahren bewegt sind, welche das kirchliche Leben der Gegenwart bedrohen, um so lebhafter empfinden wir, welche mächtige und fruchtreiche Unterstützung durch diesen Allerh. Akt der Selbständigkeit und Freiheit der ev. Kirche gewährt wird. Wie wir uns bemühen werden, unsern Dank durch treue und selbstverleugnende Arbeit zu bethätigen und dem Segen der Kirche zu immer wirksamerer Entfaltung zu verhelfen, so flehen wir im innigen Gebete zu Gott, daß Er über Eure kaiserl. und königl. Majestät, den frommen Schirmherrn unserer Kirche und den glorreichen Hort des gesammten Vaterlandes, seinen reichsten Segen ausgießen wolle. — In tiefster Ehrfurcht ersterben wir als Eurer kaiserl. und königl. Majestät allerunterthänigste und treugehorsamste Mitglieder der Provinzialsynode. Im Auftrage: der Synodalvorstand. (gez.) Schrader, Präses.

Tagesübersicht.

Posen, 4. Febcuar.

Von den Provinzialsynoden sind drei bereits geschlossen worden: die brandenburgische, schlesische und posensche. Die Resultate dürften überall ziemlich dieselben sein, und sie sind weniger bedenklich, als man Anfangs zu fürchten Grund hatte. Wenig Glück hatte auf allen Synoden, auf welchen er bisher vorgebracht wurde, der Antrag, Priester, welche die Gottheit Christi leugnen, als unfähig zur Bekleidung eines Lehramts zu erklären. Derselbe wurde theils überhaupt nicht zur Diskussion zugelassen, theils auch von der Versammlung abgelehnt. Von besonderer praktischer Bedeutung sind die Abstimmungen, welche die Synoden über die Frage der Stolgebühren abgegeben haben. Sehr wenig zweckmäßig war es, daß von orthodox-lutherischer Seite hier wieder die Rechtsverpflichtung des Staates zur Leistung des Ersatzes bei völliger Aufhebung der Stolgebühren geltend gemacht wurde. Dieser Standpunkt ist unter Zustimmung fast aller Parteien im Abgeordnetenhause bereits zurückgewiesen, und man sieht nicht recht ein, welchen praktischen Erfolg sich die geistlichen Herren versprechen, welche versucht haben, ihn wieder aufzunehmen. Die „Nat.-Ztg.“ macht dazu folgende beachtenswerthe Bemerkungen:

Das preußische Abgeordnetenhaus hat durch seine Beschlüsse seit mehreren Jahren bewiesen, daß es bereit ist, der evangelischen Kirche jede billige Beihilfe zu gewähren. Es hat seit 1853 nicht das Mindeste für die Verbesserung der Lage der Geistlichen ungeschehen gelassen, zwei Jahre hintereinander erhebliche Summen zu diesem Zweck

---

Zeit des Dejeneurs war. Ich eilte, es bald wieder zu verlassen, denn nun sollte ich hinaus durch den paradiesisch schönen Park von Versailles und die Porte St. Antoine, an Trianon vorbei, nach unseren, ich darf wohl sagen, heimathlichen Stätten.

Ich hatte vorgezogen, die ganze Partie zu Fuß zu machen, um nach Belieben meine Schritte lenken zu können, wohin es mich zog und wo ich weilen wollte.

Nach ½stündigem Marsch hatte ich unser erstes Kantonnement erreicht. „Rocquencourt!“ Da war es, — — genau wie wir es verlassen, nur stiller. Der lebhafte Verkehr auf der Straße Versailles-St. Germain fehlte und die Unzahl der großen und kleinen „Cognacceusen“, wie die zum Theil aus Noth dazu getriebenen Marketenderinnen scherzend genannt wurden.

Rocquencourt! Da war die Mairie, in deren einem Zimmer ich mit noch 19 Kameraden „eingekeilt in drangvoll fürchterlicher Enge“ ein Quartier hatte. Hier war Sylvester von uns gefeiert worden mit einer Riesenbowle, zu welcher Gießkannen als Gefäße dienten. „Unsere Bataillons-Ordonnanz der Kammergerichts-Referendar“, wie unser Major voll Stolz zu sagen pflegte, hielt eine lange „Bier-“ oder richtiger „Bowlen-Rede“ und der Mont Valérien sandte uns zum Neujahrsgruß pünktlich um 12 Uhr so einen eisernen Zuckerhut von 1½ Ctr. Schwere. Es war eine selige Nacht!

Gegenüber der Mairie an der Straßen-Scheide nach Chesnay und Versailles, da war im Parterregeschoß des Hauses die gefürchtete Kantonnementswache von Rocquencourt.

Leichter athmete man, wenn man dort eine Wache überstanden hatte, ohne daß man allein, oder Wachthabender sammt Wachtmannschaften zu „drei Tagen“ verdonnert worden war. So lebhaft wurde die Erinnerung an jene Tage, daß ich glaubte, der Posten vor dem Gewehr müßte urplötzlich aus der Erde emporwachsen.

Wie friedlich sah es doch jetzt hier aus. Statt bärtiger Soldatengesichter erblickte ich einen blonden Kinderkopf am Fenster unserer ehemaligen Wachtstube, die übrigens jetzt recht einladend aussah. Das Haus hatte auch wieder Fensterladen, die alten ..... die Kammine des Hauses wissen, wo sie geblieben sind.

Villa Heine, das Quartier für den Regiments- und Bataillonsstab. Schmuck wie immer leuchteten ihre weißen Mauern durch das ewige Grün ihres Parkes. Sie war wieder bewohnt von ihrem Besitzer und der alte, knurrige Concierge hat nun nicht mehr nöthig, nach dem Keller hinabzusteigen, um für die diables prussiens Wein herauf zu holen.

„Oh, mais mon Dieu, vous buvez le vin sans d'eau!“ hatte er mir einst bitterböse gesagt, und als ich ihm darauf den Spruch aus dem berliner Rathskeller übersetzt hatte:

„Wer Bier verfälscht und Weine tauft,
Ist werth, daß er sie selber sauft!“

da starrte er mich mit seinen grauen Augen an, als wäre ich ein uncultivirt gebliebener Hunnen-Nachkomme, der sich seine Fleischportion mürbe reitet.

Der Straße nach Chesnay folgend ging ich bis zum Thor des Parkes von Beauregard, in welchen ich wohlgemuth eintrat. Ich vergaß in diesem Augenblick, daß wir nicht mehr die Besitzer par force waren. Allein Chateau Beauregard, unser Divisions-Stabsquartier, Feldpostamt u. s. w. mußte ich doch wiedersehen. Da war es. Die Spuren der Belagerung sind vertilgt, es ist wieder der reizende Ruhesitz, der es vor der Campagne war. Ob es noch die zur Marquise erhobene dame favorite Napoleons III. besitzt, konnte ich nicht erfahren. Der einzige Mensch, den ich im Park sah, antwortete mir auf meine Frage, wer der Besitzer des Schlosses sei: Oh, je ne sais pas! Durch das andere Thor, am Kreuzungspunkte der Straßen La Celle, Vaucresson, Le Chesnay und Rocquencourt, verließ ich den Park, und nun lag in feierlicher Stille das Plateau von Beauregard, unser Divisions Allarmplatz, vor mir.

Wie oft, wie sehr oft hatten wir ihn betreten, voll Erwartung, wenn die Allarm-Signale uns zusammenriefen; wie oft hatten wir hier gearbeitet, und uns mit Anfertigung von Schanzkörben oder Kronfaschinen, oder mit dem Rasiren ganzer Waldparzellen im Schweiße unseres Angesichts die doppelte Ration Cognac verdient. „Das ist doch noch eine lehrreiche Beschäftigung“ pflegte unser „Schulmeister“, ein ordentlicher Lehrer an einem königl. Gymnasium Schlesiens zu sagen, „wenn die Schulmeisterei nicht mehr geht, gehe ich als Korbmacher in die Fremde!“

Und unser berliner Feldpoet sang:

„Wo bei Beauregard
Der Soldat allart
In die schöne Winterlandschaft schaut,
Und auf dem Plateau,
Gräben und Verhau (französisch zu lesen)
Spezial- und Haupt-Reserve baut.“

Es war doch eine selige Zeit! — —

Nach einem flüchtigen Besuch in Chesnay und Belair, wandte ich mich nach Vaucresson. An dem Platze unseres primitiven Hütten-Lagers und dem Hospice Brezin vorüber stieg ich hinauf nach dem Plateau der Bergèrie.

Garches, das in Flammen aufgegangene, wollte ich sehen. Deutlicher als irgendwo habe ich hier die Spuren der Belagerung gefunden. Es ist zwar viel hier gebaut worden, indeß der leergebrannten Stätten giebt es auch noch recht viele. Die Montretout-Schanze, welche am 19. Januar von einigen Offizier-Patrouillen zusammen ca. 80 Mann stark über eine Stunde gegen eine ganze feindliche Brigade vertheidigt und gehalten wurde, schien, so viel ich erkennen konnte, in ihren Erdwerken etwas erweitert.

Von unseren Schanzen ist nichts mehr zu sehen; nur die Adalbert-Schanze an der Nord-Ost-Ecke der Fohlenkoppel ist an einem kleinen Erdhügel wieder zu erkennen.

An der großen Mauer, welche den Buzanval-Park, vom Bois de Béranger trennt und welche am 19. Januar so heftigen Angriffen ausgesetzt war, entlang, an jenem Waldabschnitt vorüber, welchen die 9. Kompagnie 50. Regiments und 1 Zug der 12. Kompagnie desselben Regiments unter Hauptmann v. B. mit dem Bayonett vom Feinde säuberte, gelangte ich zu der Stelle des vielgenannten Jägerhäuschens, an dessen glänzender Vertheidigung (durch einige Kompagnien der Regimenter 37. und 50.) alle Offensivstöße des feindlichen mit 15 Bataillonen unternommenen, von 4 Batterien unterstützten Angriffs scheiterten, wie Trochu in seinem Bericht über die Schlacht bei Montretout (Schlacht vor dem Valérien) selbst sagt.

Vergeblich sah ich mich, nachdem ich durch die Porte Longboyeau in das Bois de Béranger eingetreten war nach dem Jägerhäuschen um. Es ist abgerissen worden, die Granaten hatten es doch zu stark mitgenommen. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie dicht das Bois de Béranger an dieser Stelle war, so übersieht man jetzt erst, nach Entfernung der Ueberreste der zersplitterten Bäume, welche Verheerungen die feindlichen Granaten, die diese Position zum Zielobjekt hatten, angerichtet haben. Der Platz um das Jägerhäuschen herum gleicht jetzt völlig einer Lichtung.

Man ist bestrebt gewesen die Spuren des Krieges auszutilgen. Die von uns krenelirte Mauer ist renovirt worden. Château Buzanval, das Eigenthum des Prinzen Murat, schien auch wieder in wohnlichem Zustande.

Noch einen Blick hinüber nach dem rothen Schlößchen (Villa Crochard) und dem Mont Valérien, jenem biederen „Onkel Bullerjahn“, wie ihn der Humor unserer Leute getauft hatte, der uns zwar viel zu schaffen machte, dem wir aber doch recht gut waren, wenn er uns nur die normale Anzahl seiner eisernen Grüße hinübersandte, da wir dann am allerruhigsten schlafen konnten. Wurde doch nur dann allarmirt, wenn er entweder heftiger, als seine Gewohnheit war, bombardirte, oder aber, wenn er gar nichts von sich hören ließ. Im letzteren Falle war es dann in der Regel nicht geheuer.

gewährt und dadurch die Regierung ermuthigt, in diesem Jahre eine noch bedeutendere Unterstützung für die bessere Besoldung der geistlichen Stellen zu erbitten. Wenn man einer solchen Volksvertretung gegenüber steht, so ist es thöricht, auf angebliche Rechtsverpflichtungen zu pochen, die keinen Boden haben, und da Niemand anerkennt, statt an die Billigkeit der Volksvertretung zu appelliren und durch eine gemäßigte und verständige Haltung ihr Wohlwollen zu gewinnen. Was speziell die Frage des Ersatzes für die Stolgebühren betrifft, so wird dieselbe in diesem Jahre bekanntlich nur soweit zur Verhandlung kommen, als es sich um einen Ersatz für die Verluste handelt, welche die Geistlichen durch das Zivilehegesetz nachweislich erlitten haben. Sollte die Kirche einmal zu dem Entschluß kommen, die Stolgebühren gänzlich aufheben zu wollen, so wird sie hier in erster Linie auf die Kirchengemeinden und erst in zweiter auf die Beihülfe des Staates zu rechnen haben. In diesem Sinne hat zu unserer Befriedigung sowohl die brandenburger, wie selbst die schlesische Synode ihre Beschlüsse gefaßt.

Wir können nur wünschen, daß die evangelische Geistlichkeit das ihre thue, um das bessere Verhältniß zwischen der Volksvertretung und der evangelischen Kirche, welches sich durch den relativen Sieg der vermittelnden theologischen Elemente angebahnt hat, auch in Zukunft zu erhalten und zu pflegen! Dazu gehört u. A., daß man sich nicht mit urtheilsloser Feindseligkeit über den Liberalismus ergeht. Vor Allem darf man aber vor der hier und da sich regenden Tendenz warnen, nach bekanntem ultramontanen Beispiel in einen den Staatsgesetzen und ihrer Autorität feindlichen Geist sich hineinzuarbeiten.

Es ist bemerkenswerth, daß selbst die ultramontane Presse sich den **Gesammtprotest der bairischen Bischöfe** gegen das Reichszivilehegesetz, welchen sie beim König Ludwig einreichten, nicht zeitgemäß findet. Das Sigl'sche „Vaterland" schreibt:

„Die Vorstellung der Bischöfe hat den großen Fehler, daß sie zu spät kommt, um noch etwas zu erreichen. Nachdem der Reichstag das Zivilehegesetz angenommen hat, kann der König von Baiern daran nichts mehr ändern. Ueber diese Folge ihres Votums brauchen sich die Bischöfe, welche für die versailler Verträge gestimmt haben, **keiner weiteren Illusion** hinzugeben."

Und auch die „Germania" konstatirt, daß über die „bezügliche Gesinnung des Königs (von Baiern) wohl nirgend Illusionen bestehen dürften." Demgegenüber muß man in der That fragen, wozu denn die Bischöfe sich in Unkosten gestürzt haben. Ihre Ansicht in dieser Sache konnten sie auch in den zur Fastenzeit beliebten „**Hirtenbriefen**" ausdrücken, von denen bereits eine erkleckliche Anzahl vom Stapel gelassen worden ist. Da begegnen wir zuerst Herrn **Kettler** von Mainz, dem Streitbaren, der in sechs Spalten der „Germania" gegen die neuen hessischen Kirchengesetze donnert, welche gegenwärtig des Abschlusses harren. Die bezeichnendste Stelle lautet:

„Sie (die Gesetze) verbieten zwar nicht unmittelbar den katholischen Glauben im Großherzogthum Hessen zu lehren; sie entziehen uns aber die nothwendigen Mittel, um ihn zu lehren und lehren zu lassen, wie wir ihn von Christus empfangen haben. Darin liegt ihre eigentliche Bedeutung. Wer uns aber den Gebrauch eines Rechtes unmöglich macht, der nimmt uns das Recht selbst, und wer uns daher die Mittel entzieht, durch welche allein wir den katholischen Glauben dem Volke rein und unverfälscht lehren lassen können, der verhindert, er mag es wollen oder nicht, daß in unserer Diözese der katholische Glaube gelehrt werde. Das würde aber durch die Verwirklichung der Gesetzentwürfe geschehen.".

Herr **Melchers** von Köln erörtert die „Leiden, Verfolgungen und Bedrängnisse der Kirche. „Insbesondere aber trauert (?) die Kirche über die Beschränkungen, welche ihr Einfluß auf die Bildung und Erziehung der Jugend und auf die Schule in der jüngsten Zeit erlitten hat, indem die Aufsicht über die Schule in vielen Orten den Pfarrgeistlichen entzogen worden ist." — Zu seinem Schmerz muß nun der Erzbischof die Bemerkung machen, daß dieser Trauer ungeachtet in den größeren Städten des Rheinlandes die Karnevalsvergnüglichkeiten immer mehr überhand nehmen und manche sog. Katholiken sich nicht bewährt, sondern vielmehr durch Menschenfurcht, irdische Rücksichten und Absichten sich zur Untreue gegen die heilige Kirche haben verleiten lassen."

Ebenso hat Herr **Kübel**, Weihbischof von Freiburg, einen Schreibebrief erlassen, welcher das „Martyrium der Kirche" schildert und dasselbe mit dem Martyrium der ersten christlichen Zeit vergleicht. Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß diese Hirtenbriefe weiter keinen Schaden anrichten werden, denn alle diese Kundgebungen haben sich schon gar zu sehr abgestumpft.

Aus **Frankreich** sind heute nähere Mittheilungen über das vorgestrige Sensationsereigniß in der Assemblee, den Sieg des Wallon'schen Amendements eingegangen. Gleich von vornherein wollen wir bemerken, daß sich in Folge eines Versehens gestern in unsere Tagesübersicht eine falsche Zahlenangabe in Bezug auf das Majoritätsverhältniß eingeschlichen hatte. Die Annahme des ganzen Amendements Wallon erfolgte nicht mit 354 gegen 346, sondern mit 449 gegen 249 Stimmen. Unsere Ausführungen bezüglich der Majorität sind demgemäß zu rektifiziren. Wer für und wer gegen das Amendement gewesen ist, geht aus der versailler Depesche unseres heutigen Mittagblattes klar hervor. Selbst Broglie und Prinz Joinville stimmten für dasselbe. Die Orleans haben sich mit bekannter Geschmeidigkeit in die neue Lage gefunden und spielen einstweilen die eifrigen Republikaner. Chabaud Latour (Innenminister), sowie Tailhand (Justiz) stimmten gegen Wallon. Soweit dem Gerüchte über die Ministerkrisis zu trauen ist, kann man annehmen, daß diese beiden Herren allein zurücktreten werden, denn alle übrigen Minister haben sich am Dienstag Wallon angeschlossen. Für Herrn Tailhand liegt auch seine Differenz mit der Untersuchungskommission gegen das Comite des „Appel au Peuple" als Grund vor, sein Portefeuille niederzulegen. Letzterer will bekanntlich an die Nationalversammlung berichten, daß das Verhalten des Justizministers jede Enquete unmöglich mache.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 4. Februar.

— Wie telegraphisch gemeldet worden, hat der Entwurf einer **Städteordnung** nun doch Aussicht, noch in dieser Landtagssession zur Vorlage zu kommen. Nach einer an die „Nat.-Ztg." gelangten Mittheilung ist der Entwurf nach den Besprechungen, welche der Minister des Innern darüber mit den Oberbürgermeistern aus den östlichen Provinzen eingeleitet hatte und auf Grund der dabei gewonnenen Resultate einer vollständigen **Umarbeitung** unterzogen worden, mit welcher der Verfasser des ursprünglichen Entwurfs Geh. Rath Wohlers betraut worden ist. Die Hauptänderung, welche durch die Umarbeitung erzielt wird, werde darin bestehen, daß der Magistrat der Städte mehr in den Vordergrund tritt. Die Einbringung der Vorlage in der gegenwärtigen Landtagssession sei um so mehr gesichert, als die Umarbeitung des Entwurfs nur verhältnißmäßig kurze Zeit in Anspruch nehmen wird und auch schon erheblich gefördert ist.

r. In Angelegenheit des **neuen Festungsthores** und der **Einmündung der Posen-Belgarder Eisenbahn in den Zentralbahnhof** fand am 27. d. M. auf dem hiesigen Polizeidirektorium abermals eine Konferenz statt, an der als Deputirte des Magistrats Stadtbaurath Stenzel und Stadtrath Annuß, als Deputirte der Handelskammer Kommerzienrath B. Jaffe und Stadtrath R. Garfey Theil nahmen. Es wurde beschlossen, an den Kriegsminister eine Petition der drei betheiligten Behörden zu richten, in welcher eine endgiltige Entscheidung in Betr. der Errichtung des neuen Festungsthors am Ende der Kl. Ritterstaße beantragt werden soll, ebenso an den Handelsminister eine gemeinschaftliche Petition, in welcher die bereits früher mitgetheilten, in der Konferenz am 15. Januar d. J. aufgestellten Gesichtspunkte in Betr. der Einmündung der Posen-Belgarder Bahn in den Zentralbahnhof dargelegt werden sollen.

— Polnische Blätter meldeten vor einiger Zeit, daß die polnische **Reichstags- und Landtagsfraktion** einige gemeinschaftliche Sitzungen zwecks Beschlußfassung über eine **einheitliche Politik** abzuhalten beabsichtigten. Zur Ausführung dieses Planes ist es jedoch nicht gekommen, und dies veranlaßt die „Gazeta Torunska", nachdem sie ihr Bedauern über das Nichtzustandekommen der projektirten Versammlung ausgedrückt, zu folgenden Auslassungen:

In der That, es herrscht unter uns Elend genug, um in einem ernsteren Zirkel, der hierzu gleichsam von Amtswegen berufen ist, über eine einheitliche Norm unseres Verfahrens zu berathen und zu einer wenigstens praktischen Eintracht in unserer Gesellschaft, die **entzweit** oder wenigstens **uneinig** in Bezug auf **allgemeine Prinzipien und in speziellen Fragen** ist, beizutragen. Zu solchen Versammlungen müßten aber nicht allein die Abgeordneten, sondern in erster Reihe auch unsere bei den Wahlen nicht durchgekommenen Kandidaten berufen werden, welche doch nicht zur Parade als Kandidaten aufgestellt worden sind, sondern zu dem Zweck, um wenigstens Angesichts unserer Bevölkerung die Repräsentanten ihrer Wahlkreise zu sein; ferner müßten andere intelligente und in der allgemeinen Achtung stehende Männer, wie die Repräsentanten der Journalistik, hierzu berufen werden. Zur Berufung einer aus so vielen Faktoren bestehenden Versammlung fehlt es jetzt schon an Zeit, möchten aber die beiden polnischen Fraktionen wenigstens ihren Plan nicht aufgeben.

— Die königliche Regierung in **Bromberg** hat an die Lehrer ihres Aufsichtskreises vor einiger Zeit eine Verfügung, betreffend das **Züchtigungsrecht der Schulkinder** erlassen:

Darnach soll der Lehrer die Grenzen des väterlichen Züchtigungsrechts nie überschreiten, Kranke oder kürzlich von Krankheit genesene Kinder hat er mit körperlichen Strafen zu verschonen und jedes Schlagen auf oder gegen leidende Körpertheile völlig zu unterlassen. — Glaubt der Lehrer nach Erschöpfung aller anderen zulässigen Schulstrafen zur körperlichen Züchtigung eines Schulkindes schreiten zu müssen, so hat er sich hierzu eines biegsamen Rohrstabes, niemals aber scharfkantiger oder eckiger Gegenstände, z. B. eines Lineals, Kantels oder eines Buches 2c. zu bedienen. Die Kinder dürfen nur auf dem Rücken oder auf das Gesäß mit dem Rohrstabe geschlagen werden. Bei Mädchen ist die Züchtigung thunlichst zu vermeiden. — Auf das Strengste wird es den Lehrern untersagt, ein Kind — sei es mit einem Instrument oder mit der Hand — über oder gegen den Kopf, oder gegen Theil desselben, wie z. B. gegen die Ohren oder gegen das Gesicht zu schlagen. Auch auf und in die Hände der Kinder mit dem Rohrstabe zu schlagen, wird den Lehrern verboten. Ebenso sollen dieselben die Züchtigung nicht in der Aufwallung und im Zorn, auch nicht vor versammelter Klasse, sondern nach dem Schlusse des Unterrichts und nach Entlassung der übrigen Kinder vornehmen. Ferner sollen die Lehrer sich niemals zu Schimpfworten oder beleidigenden Äußerungen gegen die Kinder hinreißen lassen. — Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften seitens der Lehrer sollen unnachsichtlich geahndet werden.

— **Die „polnisch-katholische Zeitung"**, welche in der Stadt Detroit im Staate Michigan (Amerika) erscheint, enthält die Mittheilung, daß die in Amerika lebenden Polen auf einem zahlreich besuchten Meeting beschlossen haben, während der Ausstellung in Philadelphia im Jahre 1876 auch eine polnische Ausstellung zu veranstalten und daß ihnen hierzu von der Direktoren der Ausstellung bereitwilligst die Erlaubniß ertheilt worden ist. Das genannte polnische Blatt knüpft an diese Mittheilung die Aufforderung an die Polen in Europa, sich an der Ausstellung so zahlreich wie möglich zu betheiligen. „In Berücksichtigung dessen, sagt es wörtlich, daß auf jeder allgemeinen Ausstellung, sei es in Paris oder Wien, die Polen ihre besondere Abtheilung hatten, welche unsere Kultur, unser Gewerbe, die schönen Künste — unser polnisches Genie repräsentirten, wodurch wir trotz des Verlustes unserer Unabhängigkeit die Welt an den Namen einer großen Nation erinnerten, scheint es uns angezeigt, daß auch diesmal Polen auf der Ausstellung in Philadelphia vertreten sein müßte."

— **Preßprozeß.** Vor der Kriminal-Abtheilung des hiesigen Kreisgerichts stand heute der zur Zeit wegen Preßvergehen inhaftirte verantwortliche Redakteur des „Kuryer Pozn.", Herr Ludwig Gayler unter der Anklage der Beschimpfung einer Religionsgesellschaft. In einer Korresp. aus Frankfurt a. M. hatte der „Kuryer" in beschimpfender Weise einen altkatholischen Gottesdienst beschrieben und kritisirt. Der Staatsanwalt beantragte auf Grund des § 166 des Strafgesetzbuches gegen den Angeklagten eine dreimonatliche Gefängnißstrafe, der Gerichtshof sprach jedoch denselben von jeder Strafe frei.

— **Konfiskation.** Der „Kuryer Poznański" von gestern ist auf Beschluß des hiesigen Kreisgerichts heute Vormittag mit Beschlag belegt worden. Die Veranlassung hierzu war der Leitartikel, in welchem unter Ausfällen gegen die Regierung der bekannte Taczanowski'sche Antrag im Reichstage besprochen wurde. Nach dem Manuskripte wurde in dem Redaktionsbureau eine polizeiliche Haussuchung angestellt, die jedoch dem „Kuryer" zufolge erfolglos blieb, da die Manuskripte sofort nach ihrem Gebrauch verbrannt werden.

— **Deutsch-Russischer Eisenbahnverband.** Die Direktion der kgl. Ostbahn, als geschäftsführende Verwaltung des Deutsch-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Ich hatte geglaubt, daß ich hier Etwas von neugeschaffenen Festungswerken sehen würde, allein es war nicht der Fall. Nichts von irgendwelcher bedeutenden Veränderung habe ich wahrgenommen. Das gesprengte Haus ist gänzlich abgetragen, das dürfte die einzige Veränderung sein.

Die Windmühle am Fuße des Valérien steht noch, indeß ich konnte nicht sehen, ob man sie als vorgeschobene Schanze beibehalten hat. Wie ich zu unterscheiden glaubte, waren die Erdwerke, welche die Mühle umgaben, planirt.

So sah ich es nun wieder, das „Vorterrain" unserer Vorposten. Wieviel Mal hatte ich es durchstreift auf unseren mitunter doch recht tollkühnen Patrouillen nach dem rothen Schlößchen, nach dem Chateau Buzanval, die Fouilleuse und nach Rueil. Verwegen zwar und oft gefahrvoll, aber dennoch lustige Fahrten waren diese Streifpatrouillen. Welchen Jubel gab es, als es einer Patrouille des 37. Regiments unter dem Lieutenant v. B. gelungen war, eine Holztafel mit einem „Gruß an die tapferen Vertheidiger des Mont Valérien von der zehnten Division" fast dicht am Glacis des Mont Valérien aufzustellen.

Welche Fülle von Erinnerungen wurde hier in mir wach. Ich stand und träumte. Um mich her waren wie auf ein Zauberwort wieder dieselben Zustände geschaffen wie einst; ich sah das Aufblitzen der Schüsse aus den Kanonen des Valérien und der Mühlenschanze, hörte die Detonation und das Zischen der über uns fortfliegenden Granaten und vernahm den derben Witz eines unserer Berliner, der zu jedem Schuß seine kostbaren Bemerkungen machte. Mein lautes Lachen rüttelte mich aus der Träumerei.

Ueber die Vacherie St. Cucufa lenkte ich meine Schritte nun nach dem Plateau von La Celle St. Cloud. Nur das Epheuhäuschen fand ich wieder, den Kiosk, welchen der Vicekönig von Egypten s. Z. der Kaiserin Eugenie zum Geschenk gemacht hatte (1867 befand er sich auf der Weltausstellung in Paris) ist abgerissen worden.

Wer je im Abschnitt 1. der Stellung der X. Division gewesen ist, kennt wohl auch die Grabstätte hinter dem Kiosk.

Unter vier echten Kastanien waren hier Kameraden des 6., 37. und 50. Regiments, welche im Ausfallgefechte von La Malmaison am 21. Oktober 1870 den Heldentod für König und Vaterland gestorben waren, zur ewigen Ruhe gebettet worden. Ein schlichtes Holzkreuz mit der Inschrift:

„Den am 21. Oktober 1870 gefallenen Kameraden des 6., 37. und 50. Regiments gewidmet von der 2. Compagnie Westf. Füs.-Regts. Nr. 37

zierte die letzte Ruhestätte der Gefallenen. Ich fand die Stätte wieder, die Gräber sind eingefallen, kaum als solche kenntlich, und das Kreuz ist entfernt.

— — Wer den Tod im heil'gen Kampfe fand
Ruht auch in fremder Erde im Vaterland!"

Ruhet in Frieden! Euch ehrt dankbar das Vaterland für dessen Größe Ihr sterben durftet! — —

Nach wenigen Minuten war ich in La Celle St. Cloud, dasselbe schmutzige Nest, welches es stets gewesen. Ich wollte hier nur das Haus aufsuchen, worin wir nach echt deutscher Sitte den Weihnachts Abend gefeiert hatten, der durch die Bescheerung einer Anzahl armer Kinder, welche wir uns eingeladen hatten, eine höhere Weihe erhielt.

Als ich, nach Erfüllung dieses Wunsches mich an der Villa Pescatore vorbei nach Bougival wandte, fiel mir der Doktor ein, dessen Haus das Genfer Kreuz nicht vor der Einquartierung unserer Offiziere geschützt hatte. Er muß noch leben, der gute Doktor, denn das Schild an der Hausthür „Docteur médecin" hängt noch.

Den oft erstiegenen Berg hinab, ging ich nun nach Bougival.

„Dieses schöne Thal ist mein Bougival,
Ist mein liebes theures Bougival!"

Bougival, du Perle aller Allarm Quartiere, so lange noch ein Mann von all denen lebt, die deine Vorzüge kennen gelernt haben, wirst du unvergessen bleiben.

„Wo die Bombe saust, und die Seine braust
An dem großen Werk der Wasserkunst,
Wo der Zivilist 'rausgeschmissen ist
Und uns fehlet edler Frauen Gunst.
Wo der Füsilier, Morgens schon um vier
Auf der Straße fiebet konsignirt;
Und bei Pescator' Oberst und Major
Fein Granaten werden offerirt.
Wo die Division sagt: „Ich hab' ihm schon!"
Und uns nahm den besten Wein hinweg,
Wo der Füsilier und der Musketier
Nur noch liegt in furchtbar tiefem D . . . .!
Wo man „für 5 sous" kauft mit Seelenruh
Was in den verlass'nen Häusern liegt.
Wo in Malmaison ist „gerettet" schon
Alles, was nicht 100 Zentner wiegt!
Dieses schöne Thal ist mein Bougival,
Ist mein liebes, theures Bougival.

All die Strophen dieses Liedes fielen mir ein als ich durch die traurig öden Straßen ging. Man ist sehr rührig hier gewesen, Alles fortzuräumen und zu vertilgen was an die Belagerung erinnert. Bougival sieht recht freundlich aus, nur zeigt es nicht viel Leben. Unser Wachlokal hat jetzt ein epicier et marchand de vin inne, und das Haus, worin die Division ihre Weinhandlung etablirt hatte, dient auch jetzt wieder zu gleichem Betriebe.

Nicht ohne vorher einen Gruß nach St. Michel und dem schönsten aller Cantonnements, nach Louveciennes mit seinem imposanten Aquadukt gesandt zu haben, ging ich weiter auf den grande route à Paris nach Malmaison und Rueil. Die Villen, deren Inventar uns zur wiederholten Neumöblirung unserer Salons diente, sind sämmtlich wieder in wohnlichen Zustand gesetzt worden und bilden mit ihren reizenden Garten-Anlagen wieder die Zierde des an sich schon so lieblichen Bougival.

Den Park von Malmaison fand ich leider geschlossen und ein Mauerdurchbruch, durch den ich wie früher hätte hineingelangen können, war nicht mehr vorhanden. Ich mußte daher darauf verzichten, zu erfahren, ob das Chateau Malmaison renovirt worden, oder ob es Ruine geblieben ist.

Nach einem flüchtigen Blick nach der Villa Metternich, die ich vollkommen renovirt wiederfand, setzte ich meine Wanderung nach Rueil fort. Das ehemals bombensicher eingedeckte Haus an der großen Barrikade, die Villa Dollinger und die berühmte N.-W.-Ecke der Parkmauer von Malmaison, dem Complacement des detachirten, vorgeschobensten Unteroffizier-Postens, sie Alle grüßten mich still als alte Bekannten, und mir war es, als fragten sie geheimnißvoll: „Wann kommen die Anderen wieder?"

Kurz vor 6 Uhr Abends kam ich in Rueil an, denselben Weg einschlagend, den wir oft auf unseren Patrouillen genommen hatten, die unter anderen auch den Privatzweck des Weinholens verfolgten, gelangte ich auf den Markt. Der Dunkelheit wegen beschränkte ich mich darauf, mein Quartier aufzusuchen, welches in Bezug auf die Weinselbstverpflegung nicht zu den schlechtesten gehört hatte.

Der Keller war so freundlich, uns 18 zu einer Corporalschaft gehörenden Jüngern des Mars für unseren 8tägigen Aufenthalt in Rueil 500 Fl. Bordeaux und 120 Fl. Champagner (Moel et Chandon cremant d'Ayrosé) zu liefern, welche Dank unseren durstigen deutschen Kehlen, auch redlich ausgetrunken wurden.

Ach, daß es doch immer so wäre, das war der Wunsch, den auszudenken, ich auf der um ½7 Uhr erfolgenden Rückfahrt nach Paris Muße hatte.

Carlo Ehrfels.

Russischen Eisenbahnverbandes, erläßt folgende Bekanntmachung: „Vom 1. April d. J. neuen Styls treten unter Zugrundelegung der durch unsere Bekanntmachung vom 4. November 1874 publizirten reglementarischen Bestimmungen und Waarenklassifikation für den Deutsch-Russischen Eisenbahnverband direkte Tarifsätze für die Beförderung von Gütern aller Art zwischen Stationen der Königl. Pr. Ostbahn, Station Pillau der Ostpr. Südbahn, den Stationen Posen und Inowraclaw (letztere nur für Salz), der Oberschlesischen Eisenbahn, Station Stettin der Berlin-Stettiner Eisenbahn einerseits und Stationen der Großen russischen Eisenbahn: der Moskau-Brester Eisenbahn, der Witebsk Oreler Eisenbahn, der Libauer Eisenbahn, der Orel-Griasi-Eisenbahn, der Griasi-Zarizyner Eisenbahn, der Kursk-Charkow-Asowoer Eisenbahn, der Baltischen Eisenbahn, der Dünaburg-Witebsker Eisenbahn, der Riga-Dünaburger Eisenbahn, der Mitauer Eisenbahn, der Landwarowo-Kownoer, der Warschau-Terespoler Eisenbahn andererseits an Stelle des Ostdeutsch-Russischen Tarifs vom 15. November 1871, des Ostdeutsch-Moskauer Tarifs vom 10. April 1872, des Stettin-Schlesisch-Russischen Tarifs vom 1. April 1872, mit Ausnahme der in diesen Tarifen enthaltenen Sätze für die Stationen Breslau der Oberschlesischen Bahn, Waldenburg der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn, der Stationen der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahnen resp. der Schlesischen Gebirgsbahn und der Stationen der Oesterreichischen Nordwestbahn und Südnorddeutschen Verbindungsbahn der Bezeichnung: Tarifheft I. (Deutsch-Russischen Eisenbahnverband) in Kraft. Für die zuletzt genannten Stationen bleiben bis auf Weiteres die bisherigen Tarifbestimmungen rc. in Kraft. Exemplare der reglementarischen Bestimmungen und Waarenklassifikation des Deutsch-Russischen Eisenbahnverbandes sind bereits jetzt, Exemplare des Tarifheftes I. vom 15. Februar c. ab bei den Stationskassen der Verbandsstationen käuflich zu haben."

— **Promotion.** Freitag, den 5. Februar, wird behufs Erwerbung der philosophischen Doktorwürde Herr Paul Primer aus Wollstein seine philologische Inaugural-Dissertation: „De Cupidine et Psyche", in der kleinen Aula der Universität Breslau öffentlich vertheidigen.

Fraustadt, 4. Februar. [Die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer] hat auch hier verschiedene Folgen gehabt. Besonders empfindlich ist die Erhöhung der städtischen Abgaben zur Deckung des Ausfalles an Kommunalzuschlag zu der Mahl- und Schlachtsteuer. Die Steuerverhältnisse gestalten sich jetzt folgendermaßen:

1) Der Staat bezog bisher:	
a. an Mahlsteuer	4480 Thlr.
b. an Schlachtsteuer	5653 „
c. an klassificirter Einkommensteuer ohne 20 Thaler Steuervergütigung . . .	1400 „
Summa	11533 Thlr.
2) Derselbe bezieht jetzt:	
a. vorstehende klassificirte Einkommensteuer .	1400 Thlr.
b. von 60 Personen frühere Steuer-Vergütigung à 20 Thlr.	1200 „
c. Klassensteuer	3200 „
Summa	5800 Thlr.
mithin weniger	5733 „

3) Die Stadt bezog 33⅓ pCt. Zuschlag zur Mahl- und Schlachtsteuer in runder Zahl 6000 Thlr. Diese 6000 Thlr. werden gegenwärtig durch direkte Abgaben aufgebracht. Hiernach bringt die Stadt bei einer Bevölkerung von etwa 6500 Seelen an direkten Abgaben mehr auf:

a. den ausgefallenen Zuschlag von . .	6000 Thlr.
b. die frühere Steuervergütigung von 60 Personen à 20 Thlr.	1200 „
c. Klassensteuer	3200 „
	10,400 Thlr.

Dagegen hat sich vorläufig ein Rückgang von 20 pCt. an den Preisen von Fleisch und Backwaaren gezeigt.

Krotoschin, 3. Februar. Vor der Kriminalabtheilung des hiesigen Kreisgerichts stand heute der Probst Rozanski aus Góra, angeklagt der Uebertretung des Kanzelparagraphen anläßlich einer vor mehreren Monaten in dem Städtchen Borek gehaltenen Predigt. Der Angeklagte war persönlich erschienen, als Belastungszeuge trat der Probst Kubeczak aus Xions, früher Vikar in Borek, auf. Der Zuschauerraum war während der Verhandlung, die von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags dauerte, dicht besetzt. Außerdem bewegte sich auf dem engen Korridor des Gerichtes noch eine Menschenmenge von mehr als 100 Personen. Unter diesen befanden sich vornämlich polnische Bauern, die seit früh Morgens von allen Seiten zusammengeströmt waren. Nach der Vernehmung des Angeklagten und der Zeugen beantragte der Staatsanwalt gegen den Probst Rozanski eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete schließlich auf eine Geldbuße von 300 Mark event. 4 Wochen Gefängniß. Bei dem Erscheinen des Probstes Kubeczak wurde das Auditorium so laut, daß es einige Male zur Ruhe verwiesen werden mußte. Als er den Saal verließ, strömte die Zuschauermenge ihm nach, doch entzog er sich bald den Blicken derselben, indem er sich mit einem Gendarmen, der ihn begleitete, in einen nahe gelegenen Gasthof begab.

H. **Pleschen,** 3. Febr. [Beerdigung. Vermutheter Scheintodt.] Unter allgemeiner Betheiligung fand gestern die Beerdigung des verstorbenen Schmiedemeisters Jubelt von hier statt. Der Landwehrverein, die Schmiedeinnung und Schützengilde gaben ihrem dahingeschiedenen Kameraden das letzte Geleite. Kurze Zeit nach der Beisetzung wurde die Leiche jedoch wieder ausgegraben und einer ärztlichen Untersuchung unterzogen. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, Jubelt sei nur scheintodt. — Die vom Herrn Doktor Szenic des Nachts auf dem Kirchhofe vorgenommene Untersuchung stellte jedoch fest, daß ein Scheintodt nicht vorliege. — Große Anerkennung hat sich unser Landwehrverein, welcher seit der Zeit seines Bestehens zum ersten Male die traurige Pflicht erfüllte einen Kameraden zur ewigen Ruhe zu begleiten, erworben. Viele, welche bis dahin dem Vereine nicht beigetreten, hat der Eindruck, den dieses Begräbniß auf sie machte, bestimmt, sofort ihre Aufnahme zu veranlassen.

⊙ **Gnesen,** 4. Februar. Wie die Posener Zeitung bereits vor einigen Tagen mittheilte, haben die früheren geistlichen Konsistorialbeamten, die Vikare Noga, Gdeczyk und Pasikowski, welche bereits einmal in Sachen des päpstlichen Delegaten vernommen worden waren, eine neue Vorladung zu einem Termine für den gestrigen Tag erhalten, mit dem Bemerken, daß sie im Falle des Nichterscheines sistirt würden. Die Vorgeladenen hatten sich auch gestern in der That freiwillig zu dem Termine nicht gestellt, sondern mußten durch einen Exekutor herbeigeholt werden. Als derselbe zu dem hiesigen Domvikar Noga kam, erklärte letzterer, daß er nur der Gewalt folgen werde. Der Exekutor faßte in Folge dessen den Geistlichen an den Arm und führte ihn nach dem Kreisgerichte. Da sowohl Noga wie die andern beiden Geistlichen jegliche Aussage verweigerten, wurden sie sofort zu einer vorläufigen Strafe von 6 Wochen in das Gefängniß abgeführt.

Vermischtes.

* **Düren,** 31 Januar. Ein raffinirter Diebstahl erregt hier allgemeines Aufsehen. Der hiesige Hauptagent der Berlin-Kölner Feuerversicherungsgesellschaft erhielt von der Subdirektion in Köln einen „Eingeschrieben" bezeichneten Brief, der 1178 Thaler enthalten sollte. Bei Eröffnung des scheinbar unverletzten Couverts fand sich aber kein Geld in demselben vor und es ergab sich bei näherer Besichtigung, daß unter dem dick unterstrichenen Worte „Eingeschrieben" in dem Strich ein Einschnitt sich befand, der indessen mit einem eingeschobenen Papierstreifen sorgfältig verklebt war, während in der inneren Enveloppe der offene Schnitt sich zeigte. Der eingeschobene Papierstreifen der bedruckt sein soll, könnte vielleicht zur Entdeckung des schlauen Diebes führen, oder aber es könnten die Scheine, die jedesmal auch verletzt worden sind und aus einer preußischen 500-Thalernote, 6 ebensolchen zu 100 Thaler, 3 zu 25 Thaler, einem preußischen 5 Thalerschein, und 3 ebensolchen Thalerscheinen bestehen, auf die richtige Spur leiten. (Elberf. Ztg.)

* **Wesel,** 31. Januar. [Versuchte Befreiung vom Militärdienste.] Wie das „Berl. Tagebl." vernimmt, hat ein Soldat des 7. westfälischen Infanterieregiments Nr. 56 hierselbst, aus der Provinz Posen (ein Pole) vor einigen Monaten, um vom Militärdienste befreit zu werden, sich vorsätzlich in beide Augen etwas Schmutz, u. A. ein kleines Stück Löschpapier gebracht und außerdem dieselben noch, wahrscheinlich mit einem scharfen Instrumente, innerlich verletzt, in Folge dessen eine Augenkrankheit hervorgerufen, an welcher er 2 Monate lang im Lazarethe ärztlich behandelt wurde. Derselbe dieserhalb zur Untersuchung gezogen, ist nun vor mehreren Tagen kriegsgerichtlich zu 6 Monaten Festungsstrafe verurtheilt.

Briefkasten.

r. Herrn K. in Schneidemühl. Die steinerne Tafel, welche sich früher über dem im Jahre 1870 abgebrochenen „finsteren Thore" am Neuen Markte befand, führt in gothischen Buchstaben folgende Inschrift:

Anno Christi 1503 10. J. is vorbrocht dysze vonugk eines deutzy pdays durg huld deutscher koffleute. d. h Anno Christi 1503 ist vollbracht diese Wohnung eines deutschen Predigers durch Huld deutscher Kaufleute. Dieser Prediger, für den also die deutschen Kaufleute Posens über dem sogenannten finsteren Thore eine Wohnung errichteten, war an der St. Maria-Magdalenen-Kirche, der ehemaligen Pfarrkirche der Altstadt Posen, welche auf dem Neuen Markte stand und gegen Ende vorigen Jahrhunderts abbrannte, angestellt. Gegenwärtig befindet sich die Tafel auf dem Hofe vor dem Wohngebäude des Propstes der St. Maria Magdalenen-Gemeinde am Neuen Markt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Berlin, 4. Februar. [Abgeordnetenhaus.] Bei der ersten Berathung des Etats sprach der Abg. Richter gegen den Etat, besonders gegen den Kultusetat, der formell mangelhaft und materiell unklar sei. Richter bekämpft besonders die beantragte Gehaltsverbesserung der Geistlichen. Der Kultusminister wiederlegt die Ausstellungen Richters und setzt auseinander, seine bisherige Politik sei, wie die Verhandlungen der meisten Provinzialsynoden ergeben, keineswegs resultatlos geblieben. Die von Richter als Schwäche bezeichneten Schritte bezweckten die Wiederherstellung der Selbständigkeit der Kirche. Nachdem sich Rickert und Schorlemer-Alst im Wesentlichen befriedigt über die Finanzpolitik des Ministeriums und die Lage des Etats ausgesprochen, motivirt der Minister Friedenthal die Nothwendigkeit technischer Hilfsarbeiter für das Landwirthschafts-Ministerium. Der Finanzminister erklärt auf eine Anfrage von Hoppe, daß Preußen in der Frage wegen Verlegung des Etatjahres von dem Reich abhänge, falls das Reich die Verlegung des Etats vom 1. April bis 1. April belieben sollte, werde er dementsprechend handeln. Für 1876 werde ebenfalls das Budget für das erste Vierteljahr bewilligt werden müssen. Der Minister dankt ferner für die wohlwollende Behandlung des Etats und erklärt betreffs der Steuerreform, der Staat thue auch hier sein Möglichstes, könne aber nicht dauernd Neubewilligungen gewähren und alte Einnahmen entbehren.

Der Handelsminister rechtfertigt darauf die Petitionen für die Eisenbahnverwaltung; er sei nicht für absolutes Staatsbahnsystem, das jetzige System sei bewährt. Die Regierung beschränke sich auf die unerläßlichen Anforderungen für die Aufrechterhaltung der Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen, welche ein hohes Landesinteresse bildeten. Schließlich wird der Antrag Lasker, nur bekannte Etatgruppen der Budgetkommission zu überweisen, angenommen.

Berlin, 4. Febr. Die Subskription auf die ungarischen Ostbahn-Saats-Obligationen ist hier und bei sämmtlichen Zeichnungsstellen bereits heute geschlossen. (Tel. Ag.)

F. Beschorner,
Zahnarzt,
wird Ende Februar c. von Thorn nach Posen übersiedeln und daselbst Breslauerstr. 9 (im Hause des Herrn Prof. Szafarkiewicz) in der I. Etage wohnen.

Frostbeulen
schnell zu heilen durch eignes radikales Mittel als auch Tinkturen zu **Hühneraugen**, **Warzen**, à Flasche 8 Mark, für **Zahnschmerzen** à 2 Mark, Flechten a Fl. 3 Mk., durch Hunderte von Aerzten und höchsten Herrschaften attestirt, zu haben bei
H. Roßner, Fußarzt,
Büttelstraße 8.

Freitag den 12. Februar c.,
10 Uhr Vormittags, wird in den Kurniker Forsten auf dem Revier **Czołowo** eine Licitation von
160 Stück Kiefern
(starkes Bauholz) stattfinden
Forstverwaltung.

Salz!
Von hies. Königl. Saline mit dem Vertriebe von Siedesalz betraut, bin ich in der Lage, Wiederverkäufern Vergünstigungen gegen die Saline-Normalpreise zu gewähren und nehme Aufträge gern entgegen.
Michael Levy,
Inowraclaw.

Zu dem nicht unbedeutenden Absatz von **Stabholz** nach der Saal-Gegend sucht ein mit dem Geschäft vertrauter Agent geneigte Abgeber.
Offerten sub Chiffre **Z # 250** nimmt die Exped. von **G. L. Daube & Comp.** in Bromberg, Schwedenstraße 4. entgegen.

Riesenrunkelrüben-Samen,
gelber, Pohl'scher Gattung, verkauft den N.-Scheffel mit 15 Mk., die **Mtz.** mit 1 Mk. gegen Baareinsendung oder Postvorschuß.
Carl Heinze,
Vorwerksbesitzer in **Klecko.**

Dominium Sillmenau Kreis **Breslau** verkauft zur Saat
Amerikanischen Hafer,
den Centner 5¼ Thlr. (H. 2381.)

Zur Frühjahrspflanzung
empfiehlt das **Dominium Solacz** bei Posen sämmtliche Sorten **hochstämmige Obstbäume** der besten Sorten, **französische Zwerg-Obstbäume, edle Weinstöcke, Johannisbeersträucher,** viele Schock **Rosenstöcke** der neuesten und schönsten Sorten, **Allee-Bäume** und **Sträucher** zu Parkanlagen.

---

20 Stück Mastochsen
(jung, kernfett) stehen zum Verkauf und können sofort abgenommen werden auf dem Dominium **Dembno** bei Neustadt a./Warthe.

Auf Dominium **Neuvorwerk** Nr. II. bei Obornik stehen **40 Mastschafe** zum Verkauf.

---

260 Hammel,
220 tragende Mütter,
fein in Wolle, gesund u. gut im Stande, verkauft mit sofortiger Abnahme
Dom. Wapno,
per Srebrnagóra.

Haesters' Schulbücher.

Verlag von G. D. Bädeker in Essen. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Haester's Fibel.

560. (Stereotyp-) Auflage.
Preis roh a 28 Pfg.
Seit 1853, wo die erste Auflage dieser Fibel erschien, sind bis jetzt **1,680,000** Exemplare gedruckt.

Von **Haesters'-Hecht israelitischer Fibel** erschien die 11. Auflage.
Preis roh a 60 Pfg.

Als Hülfsmittel zu Haesters' Fibel dient

Haester's Wandfibel.

Bestehend aus 13 Tafeln zum Aufkleben auf Pappdeckel und 2 Bogen mit großen Buchstaben zum Aufkleben auf Holztäfelchen. 15. Aufl. Preis roh a 3 Mk. 75 Pfg. Vollständig aufgeklebt, gefirnißt, mit Mappe und Holzkasten 25 Mk.

Haesters' Mittelklassen-Lesebuch.

Simultan Ausg. 44. Aufl.; Kathol. Ausg. 70. Aufl.; Evangel. Ausg. 26. Aufl.; Israel. Ausg. 8. Aufl.; Simultan-Ausg. für Bayern 5. Aufl.; Kathol. Ausg. für Bayern 11. Aufl.; Protest. Ausg. für Bayern 22. Aufl.; Israel. Ausg. für Bayern 6. Aufl.
Preis der Sim.-, kath. und evangel. Ausg. roh a 74 Pfg.; der isr. Ausg. roh a 85 Pfg.
Von den 8 verschiedenen Ausgaben dieses Mittelklassen-Lesebuches sind im Ganzen bis jetzt 192. Aufl. in 576,000 Exempl. gedruckt.

Haesters' Oberklassen-Lesebuch.

Simultan-Ausg. 19. Aufl.; Kath. Ausg. 25. Aufl.; Evangel. Ausg. 15. Aufl.; Israel. Ausg. 4. Aufl.; Simultan-Ausg. für Baiern 5. Aufl.; Kathol. Ausg. für Baiern 11. Aufl.; Protest. Ausgabe für Baiern 17. Aufl.; Israel. Ausg. für Baiern 4. Aufl.
Preis der Sim.-, kath. und evangel. Ausg. roh à 1 Mk. 40 Pfg., der isr. Ausg. roh à 1 Mk. 80 Pfg.
Von den 8 verschiedenen Ausgaben dieses Oberklassen-Lesebuches sind im Ganzen bis jetzt 100 Aufl. in 300,000 Exemplaren gedruckt.

Haesters' Lehr- und Lesebuch

für einklassige (Land-) Schulen.

Erster Theil:	Zweiter Theil:
katholische Ausgabe, 8. Aufl.	katholische Ausgabe 7. Aufl.
evangelische „ 2. „	evangelische „ 2. „
Preis roh à 52 Pfg.	Preis roh à 1 Mk.

☛ Der methodisch-didaktische Weg, den **Haesters' Lesebücher: Fibel, Mittel- und Oberklassen-Lesebuch** konsequent verfolgen, der reiche, mannigfaltig belehrende Stoff und der deutsch-nationale Geist, vorzüglich in vielen Lesestücken des Oberklassen-Lesebuches, haben zu der außerordentlichen Verbreitung beigetragen, die diese Bücher in ganz Deutschland und darüber hinaus gefunden haben, wovon die vielen Auflagen Zeugniß geben. Es wurden denselben die amtliche Empfehlung verschiedener hohen deutschen Schulbehörden zu Theil.

Wir offeriren vom eigenenen Fabrikat
1) bestes säurefreies Maschinenöl,
2) ganz vorzügliches Maschinen- und Wagenfett
und liefern Beides nur in **bekannter** bis jetzt **unübertroffener** Qualität.
Breslauer Fettwaaren-Fabrik,
(H. 2861.) **4 Büttnerstraße, Breslau.**

ציגאריען של פסח
angefertigt unter Aufsicht des Herrn **Landrabbiner Tiktin** empfiehlt die
Cichorien-Fabrik (H. 2297.)
Louis Ledermann, Breslau.

Bouquets und Kränze
von frischen Blumen werden zu jeder Zeit geschmackvoll angefertigt und empfehle auch mein schönes Sortiment Blattpflanzen, sowie blühende Topfgewächse. Bestellungen von Außerhalb werden pünktlich ausgeführt und berechne für Verpackung nur die baaren Auslagen.
Albert Krause,
Kunst- und Handelsgärtnerei, Samenhandlung
Posen, Fischerei Nr. 7.

Den Herren Gutsbesitzern und Kaufleuten empfehle ich mein Lager dauerhafter und billiger **Woll- und Getreidesäcke,** sowie auch **Raps- und Wagenpläne.**
A. Rothermundt.
Schoensee W./P.

Ein Herrenpelz
ist billig zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Ztg.

Große Auswahl von
Larven, Narrenkappen und Cotillonorden
bei
C. W. Kohlschütter.

Gelegenheitskauf.
Eleg. gutsitzende **Corsets,** sehr billig empfiehlt **Joachim Bendix.**

Schmiede, Stellmacher und Gastwirthe,
welche gute Referenzen aufgeben können, sucht als Verkäufer landwirthschaftlicher Maschinen, besonders Hand- u. Göpeldreschmaschinen, gegen höchste Provision, die Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe
Goetjes & Schulze,
(H. 3500 a.) Bautzen.

Geräucherte Maränen
empfiehlt
J. N. Leitgeber.

Schützenstraße 20
ist eine Wohnung von 4 kleinen Zimmern in der 4. Etage für 80 Thaler jährlich zu vermiethen.

Schloßstr. 3, 2 Tr., ist eine möbl. Stube zu vermiethen.

Bequemes Logis
für einen Herrn ist Langestraße 11, im Hinterhause 3 Treppen, links, erste Thür, zu vermiethen.

Wallischei 93 sind Wohnungen zum 1. April mit 2 u. 3 Stuben nebst Zubehör zu vermiethen.



Lilionese,
das beste Hautreinigungs- und Verschönerungs-Mittel,
à Flacon 1 Thlr., halbe Fl. 15 Sgr.
Barterzeugungs-Pomade
in sechs Monaten,
à Dose 1 Thlr., halbe Dose 15 Sgr.
Chines. Haarfärbemittel,
zum echt färben,
à Fl. 25 Sgr., halbe Fl. 12½ Sgr.
Orientalisches Enthaarungs-Mittel,
die entstellenden Haare zu entfernen, a Fl. 25. Sgr., Erfinder: Rothe u. Comp. in Berlin.
Die Niederlage befindet sich in Posen bei
J. Bendix,
Markt 86.

Die Gesetze der gesunden Vernunft gebieten es demjenigen, der in Folge von Jugendsünden, Ausschweifungen, Selbstbefleckung siech und elend wurden, die Hülfe war da zu suchen, wo sie in erwiesenen Fällen geboten wird. Das berühmte Originalmeisterwerk **„der Jugendspiegel"** zeigt den einzig richtigen Weg zur Rettung. Um dies 2 Mark kostende berühmte Buch Jedermann zugängig zu machen, ist eine vollständige Volks-Ausgabe erschienen, **W. Bernhardi, Berlin, SW., Simeonstr. 2.** in Franco-Couvert verschwiegen verschickt wird. Preis nur **50 Pf.** in Briefmarken (kein Postvorschuß). Am 10. November d. J. ging folgender Brief ein: „Ich bin hergestellt. Meine Gemüthsstimmung ist jetzt trotz meines Alters froh und lebenslustig und kann ich jetzt meine Geschäfte ohne Beschwerde besorgen. Indem ich Sie als meinen Lebensretter ansehe u. s. w." Daß ein bejahrter Familien-Vater so schrieb, beweist die herrliche Wirksamkeit der Kur.

Loose
zur Iserlohner Lotterie,
Hauptgewinn 3000 Mark,
Ziehung im März,
à 3 Mark,
zur zweiten schlesischen Pferde-Verloosung,
Ziehung 4. und 5. Juni,
à 3 Mark,
zur Verloosung von Kunstwerken des Berliner Künstler-Vereins
à 20 Mark
sind in der Exped. d. Posener Ztg. zu haben.

Graben 25
Eine Wohnung von 3 Stuben nebst Zubehör in der 1. Etage zu vermiethen.

Halbdorfstr. 39
sind Wohnungen von 120—150 Thlr. jährlich zu vermiethen.
Näheres im Geschäftslokale daselbst.

Eine **herrschaftliche Wohnung** mit geräumigem Nebengelaß ist versetzungshalber sofort oder vom 1. April ab zu vermiethen. Zu erfragen **St. Martin 66,** zwei Treppen.

Für mehrere zu besetzende Stellen werden **Erzieherinnen** gesucht.
Bureau der Barth-Stiftung.
Krumbhorn.

Ein erfahrener mit guten Zeugnissen versehener **Wirthschaftsinspektor,** unverheirathet und der polnischen Sprache mächtig, findet bei einem Gehalt von 160 bis 180 Thaler Stellung vom 1. April c. ab auf dem Dominium **Sienno** bei Wongrowitz.
Hackel.

Ein Hofverwalter,
der deutschen und polnischen Sprache mächtig und mit dem Rechnungswesen vertraut, wird zum 1. April cr. gesucht von
Dom. Sycyn, pr. Samter.

Für zwei Kinder von 9 u. 8 Jahren wird zum 15. April ein Cand. d. Theol. oder Phil. als **Hauslehrer** gesucht. Gehalt 600 Mk. bei fr. Station. Gef. Offerten unter **A. Z.** Exped. d. Ztg.

Ein gut empfohlener
Gärtner
findet zu gleich oder auch zum 1. März auf der Domaine Grabitz bei Zirke Stellung.

Ein unverh. Mühlenwerkführer, in seinem Fach tüchtig und gut empfohlen, wird zum sof. Antritt gesucht. Zu erfragen Wallischei 4.

Dom. **Oborzysk** bei Kosten sucht einen unverheiratheten **Gärtner** zum sofortigen Antritt oder 1. April.
Gehalt 180 RMk., freie Wohnung und Tantieme. Persönliche Vorstellung erwünscht.

Für die Schäferei zu **Tischdorf** bei Wreschen wird zum 1. Juli d. J. ein tüchtiger
Schafmeister
gesucht.
Deutsch sprechend und persönliche Vorstellung Bedingung.
Die Gutsverwaltung.

Zur Führung eines kleinen Haushalts auf dem Lande sucht ein älterer allein stehender Herr eine anspruchslose gebildete **Dame.** Gefällige Adressen unter Angabe früherer Stellung resp. Verhältnisse und Alter abzugeben unter Adresse **C. F. 51** Posener Zeitungs-Expedition.

Gärtnergehilfen können sich melden (St. Martin) Hohe Gasse 5 beim Kunst- und Handelsgärtner
A. Krug.

Für mein Colonialwaaren- u. Eisen-Geschäft suche zum baldigen Antritt einen **Commis.** Bedingung: genaue Kenntniß der Eisenbranche und der polnischen Sprache. Offerten unter **A. B. 100** Briefkasten der Pos. Ztg

---

Ein Lehrling,
Sohn anständiger Eltern, mosaisch, kann per Ostern in meiner Destillation eintreten.
N. Neufliess,
Fraustadt.

Ein Kellnerlehrling,
Sohn anständiger Eltern, wird verlangt **Berger's Hotel** in Inowraclaw.

Ein Gymnasiast ist Willens Sextanern resp. Quintanern Nachhülfe in allen Gegenständen gegen ein bill. Honorar zu ertheilen. Zu erfr. in d. Exped. dieser Zeitung.

Ein sich noch gegenwärtig im Amte befindender
Administrator
umfangreicher Güter, dem über seine Fähigkeiten die besten Empfehlungen zur Seite stehen, sucht besonderer Verhältnisse halber zum 1. April oder 1. Juni d. J. eine anderweitige Stellung als selbstständiger Gutsverwalter.
Offerten unter **J. L. 3110** befördert **Rudolf Mosse, Berlin** SW.

Ein evang. Hauslehrer
sucht zum 1. April c. **Stell.** Unterr. in Musik, Franz. u. Lat. wird ertheilt. Off. u. Ch. **A. B. C. 123** übern. d. Exp. d. Z.

Ein **Diener,** der militärfrei und gute Zeugnisse aufweisen kann, sucht vom 1. April d. J. Stellung. Briefe postlagernd **P. S. Zirke.**

Ein **tüchtiger Gärtner** sucht für **sofort** oder für den 1. März cr. eine passende Stellung. — Offerten werden unter der Chiffre **H. D. 120** postl. **Ludom** erbeten.

Nach der Melodie:
Eine Schwalb' macht keinen Sommer.

1.
Es lebt in K . . . . . ein Langer,
Siehst Du wol!
Der schon längst verdient den Pranger,
Siehst Du wol!
Man erliegt dem blauen Wunder,
Und erstaunt, daß solcher Plunder,
Dauernd noch bestehen kann.
Siehst Du wol!

2.
Aber wart', es wird schon kommen,
Siehst Du wol!
Lele spielt ja auch den Frommen,
Siehst Du wol!
Bangend läuft er auf und nieder,
Item frägt er die Mietglieder
He, zweitausend doch gewiß?
Siehst Du wol!

3.
Kollernd schreien aber diese,
Siehst Du wol!
O das ist 'ne starke Prise,
Siehst Du wol!
Müssen so was wir erleben,
Peitschenhiebe müßt es geben,
Für die Frechheit, die Du hast.
Siehst Du wol!

4.
Kampfesmuthig fegt der Lange,
Siehst Du wol!
O Ihr macht mir doch nicht bange,
Siehst Du wol!
Muß doch als Doctor ich verstehen,
Pro patria den Schwindel drehen,
Für zweitausend schwärmt ich längst.
Siehst Du wol!

5.
Ja der Lange ist ein Mann
Siehst Du wol!
Der schon was erreichen kann
Siehst Du wol!
Unter Pfaff und Weiber-Röck',
Spielt er allerliebst Versteck,
Wie wohl Jedem schon bekannt.
Siehst Du wol!

6.
Darum nun, Brüder, aufgepaßt,
Siehst Du wol!
Daß man auch die Zeit erfaßt,
Siehst Du wol!
Daß den Burschen wir belehren,
Wie man heute muß verkehren,
Mit den Menschen jetziger Zeit.
Siehst Du wol!

Ein **junger Mann** (Specerist), mos., der deutsch. u. polnischen Sprache mächtig, der in einem en gros und en detail Geschäft thätig ist, sucht per 1. April c. anderweitig Engagement Off. sind unter **K. Z. 20** postlag. **Krotoschin** erbeten.

Heiraths-Gesuch.
Ein junger Mann von 24 Jahren, der gesonnen ist, in hiesiger Stadt ein Korbgeschäft anzulegen, sucht, da es ihm an Damenbekanntschaft fehlt, auf diesem Wege eine Lebensgefährtin mit einem Vermögen von mindestens 1500 Mark. Postl. zu Posen unter Chiffre **A. Z. Nr. 101.** Diskretion selbstverständl.

Allg. Männer-Gesang-Verein.
Gesangübung: Sonnabend, 6. d. M. **Ballotement.**
Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.

Statt besonderer Meldung.
Die Verlobung unserer Nichte **Malwina** mit dem Herrn **Bernhard Goldmann** aus Berlin beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.
Julius Königsberger
und Frau.

Statt jeder besonderen Meldung:
Mathilde Glückmann
G. Süsskind
Verlobte.
Moschin. **Pinne.**

Statt besonderer Meldung.
Die Verlobung unserer Nichte **Ernestine Stein** mit dem Kaufmann Herrn **Max Zernik** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.
Gnesen, den 3. Februar 1875.
Joseph Krzywynos u. Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Ernestine Stein
Max Zernik.
Gnesen. **Berlin.**

Interims-Theater in Posen.

Freitag den 5. Februar:
Abschieds-Benefiz des Fräul. Anna Schramm vom Wallner-Theater in Berlin.
Auf vielseitiges Verlangen:
Die schöne Sünderin.
Komisches Zeitbild mit Gesang in drei Akten und 4 Bildern von Carl Görlitz und J. Jacobson. Musik von Conradi.
Mit neuen Einlagen.
* Caroline: Fräul. Anna Schramm als Gast.
Das erste Mittagessen.
Lustspiel in 1 Akt von Carl Görlitz.
Charlotte: Fräul. Anna Schramm als Gast.

Sonnabend den 6. Februar:
Zum 10. Male:
Mamsell Angot.

Sonntag den 7. Februar:
Abschieds-Vorstellung.
Auf vielseitige Wünsche:
Drei Paar Schuhe.
Posse mit Gesang in 3 Akten nebst einem Vorspiel. 1. Abth.: Die Schuhe der Banquierstochter. 2. Abth.: Die Schuhe der Sängerin. 3. Abth.: Die Schuhe der Tanzwirthin.
* Martha, die Schusterfrau: Fräulein Anna Schramm als Gast.

Montag den 8. Februar:
Neunte außergewöhnliche Extra-Vorstellung.
Die Fremde,
oder:
Meister Falkner und seine Gesellen.
Schauspiel in 5 Akten von Johanna Weißenthurm.

Dienstag den 9. Februar:
Große Fastnachts-Vorstellung zu halben Preisen.

In Vorbereitung:
Zum Benefiz für Hrn. Bernhard: **Blaubart.** Operette in 3 Akten von J. Offenbach.
Zum Benefiz für Herrn Thimm: **Mottenburger.** Gesangs-Posse in 7 Bildern von Kalisch und A. Weirauch. Musik von R. Bial.

Emil Tauber's Volksgarten-Theater.
Freitag: Vorstellung (Ohne Tabakrauch), auf Verlangen: **„Faust"** Tragödie in 5 Akten von W. v. Göthe.
Die Direktion.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.